

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jedes Wertages. Der Abonnementspreis beträgt 6. Lieferung durch Boten frei Haus für die Woche v. 19.—24. Novbr. 1 Goldmark = 1000 Milliarb. Papiermark. Einzelverkaufspr. 18 Gold-Pfennige = 180 Milliarb. Papiermark.

Redaktion: Johannisstraße 46.  
Fernruf 905 nur Redaktion.  
926 nur Geschäftsstelle.



Anzeigengebühr für die achtzehnstellige Zeile oder deren Raum 20 Gold-Pfennige, auswärtige 25 Gold-Pfng. Verlamml., Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Gold-Pfennige, Reklamen 80 Gold-Pfennige.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.  
Fernruf 926 nur Geschäftsstelle  
905 nur Redaktion.

# Lübecker

# Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 267.

Donnerstag, 22. November 1923.

30. Jahrgang.

## Stresemann vor dem Sturz.

Kampfstellung der Sozialdemokratie. / Die Deutschnationalen entwickeln ihr Programm. / Kommunistischer Klamauk.

Die Sozialdemokratische Partei hat am Dienstag mit einer groß angelegten Rede des Genossen Wels den Kampf gegen das System des militärischen Belagerungszustandes aufgenommen.

Wenn es bisher noch nicht klar geworden war, dem mußte es aus dieser Rede klar werden, daß die Deutsche Republik vor einer Schicksalswende steht, daß es sich in diesen Tagen entscheiden muß, ob die Demokratie der Militärdiktatur oder die Militärdiktatur der Demokratie weichen muß. Der militärische Belagerungszustand ist zu einer Geißel für die Arbeiterklasse geworden, und je tiefer er sich einwurzelt, desto sicherer werden alle Volks- und Arbeiterrechte seiner Gewalt Herrschaft erliegen.

Von den Vertretern des alten Herrtums wird der militärische Belagerungszustand planmäßig dazu benützt, sich selber wieder in den Sattel zu setzen. Noch hat bisher ein gewisser Einfluß der Sozialdemokratie die äußerste Entrechtung der Arbeiter verhindern können. Noch hat er ihnen, die durch die Krise und Arbeitslosigkeit wirtschaftlich geschwächt sind, von der politischen Seite her einen gewissen Schutz gegen die Willkür der herrschenden Klassen geboten. Dieser Schutz soll zerbrechen und damit die vollständige Unterwerfung der arbeitenden Schichten herbeigeführt werden.

Mit Recht hat Genosse Wels in seiner Rede darauf verwiesen, daß der Reichsausnahmestand seinem bayrischen Bruder immer ähnlicher wird. Verfolgung der Sozialdemokratischen Partei, ihrer Anhänger und ihrer Presse, Vernichtung des Koalitionsrechtes ist die Lösung von Hülfe wie drüben. In Bayern ist auch schon wieder — ein bezeichnendes Symptom — die Nachtarbeit in den Bädereien eingeführt. Verlängerungen der Arbeitszeit werden willkürlich dekretiert, Löhne nach Belieben der Unternehmer festgesetzt. Wir befinden uns in einer katastrophalen Entwicklung zu einer Lohnsklaverei, wie sie vielleicht noch in keinem Lande der Welt erlebt worden ist.

Der Kampf, den die Sozialdemokratische Partei gegen diese Tendenzen führt, sollte von der ganzen Arbeitnehmerschaft, Arbeitern, Angestellten und Beamten mit angehaltenem Atem verfolgt und mit allen Kräften unterstützt werden.

Da bis zum Donnerstag der militärische Ausnahmezustand nicht gefallen sein wird, wird an diesem Tag oder an dem folgenden Herr Stresemann fallen. Gegen einen Reichszankler, der sich am militärischen Ausnahmezustand festklammert, kann die Sozialdemokratische Partei nichts anderes empfinden und zum Ausdruck bringen, als härtestes Mißtrauen.

Man kann einwenden, daß mit dem Sturz Stresemanns der militärische Ausnahmezustand nicht beseitigt wird, und daß dieser Regierung eine noch schlimmere nachfolgen kann. Das ist gewiß richtig. Aber es ist ebenso richtig, daß die Sozialdemokratie ihren Forderungen kein Gewicht verleihen kann, wenn sie sich nicht bereit zeigt, aus ihrer Nichterfüllung nötigenfalls auch die äußersten parlamentarischen Konsequenzen zu ziehen. Nur dann kann sich die Partei künftigen Regierungen und Parteikoalitionen gegenüber in Achtung setzen, wenn sie beweist, daß sie nicht nur als Bundesgenosse nützlich, sondern auch als Gegner gefährlich sein kann.

Auch das muß denen, die es bisher noch nicht verstanden hatten, aus der Rede des Genossen Wels klar geworden sein. Wels stand auf der Tribüne als der Vertreter einer Klasse, die zum Kampf bereit ist und auch in schwierigen Zeiten das Vertrauen auf die eigene Kraft nicht verliert.

Wegen eines vom Zaun gebrochenen Kommunistenkrawalls mußte der Reichstag am Dienstag noch auf den Schwanzenschweif des Reichszanklers verzichten. Dafür bekam er schon im voraus die Programmrede des Mannes zu hören, der sich selber für den kommenden hält. Es war der deutschnationale Parteiführer Hergt.

Der königlich preussische Dreiklassenminister a. D. Hergt hält in der Tat die Stunde für unmittelbar bevorstehend, die entweder ihn selber oder seine jungen Leute als Mitglieder einer Regierung der Republik sehen wird. Und da war es interessant zu beobachten, wieviel Wasser abgestandenster Regierungsweisheit Herr Hergt jetzt schon in den Wein seiner Opposition zu gießen verstand. Herr Hergt sprach haarscharf besonnen gegen den Kapitalismus, mit einer deutschen Spitze gegen ganz rechts. Er versicherte, eine Regierung nach seinem Herzen wolle dem Parlament nichts zu leide tun, nur den „Uebertreibungen des parlamentarischen Systems“ entgegenwirken; sie sei durchaus für Gleichberechtigung und Beileibe nicht gegen die Arbeiter. Nach außen hin schwor Herr Hergt feierlich den Revanchekrieg ab, indem er versicherte, seine Regierung denke nicht daran, „einen Weltbrand zu entfesseln“. Brünstig warb er um die Gunst des Auslandes, indem er versprach, seine Regierung werde in Deutschland „Ordnung schaffen“, und das sei es ja gerade, was es wolle. Mit einem lang verhaltenen Sehnsuchtschrei warf er schließlich Herrn Mussolini an den Hals.

Wenn sich die neue Regierung, mit der Herr Hergt in der Hoffnung ist, dem Auslande, das heißt der Entente, in empfehlende Erinnerung bringt, so ist es zunächst Sache des Auslandes, dazu Stellung zu nehmen. Der inländische Kritiker darf sich auf die Bemerkung beschränken, daß Herr Hergt klüger getan hätte, wenn er etwas weniger plump gewesen wäre. Die deutschen Arbeiter aber wissen es genau, welche Sorte von „Gleichberechtigung“ sie von dem königlich preussischen Dreiklassenminister Hergt zu erwarten haben, daß man sich auch darüber ausführliche Betrachtungen sparen kann.

In Wels und Hergt hatten die Mächte der Zukunft und der Vergangenheit, Arbeiterklasse und Herrtums die Fingern mit einander gekreuzt. Alles war gespannt, was der Mann der Mitte dazu sagen würde, aber noch bevor Herr Stresemann den Mund öffnete, entkamen die sogenannten Kommunisten einen blöden Skandal.

Hätten diese Leute auch nur eine Ahnung davon, was es heißt, Arbeitervertreter zu sein, so würden sie verstanden haben, daß in diesem Kampf nicht anders eingzugreifen war, als mit geistigen Waffen. Statt dessen belästigten sie, ohne jeden Zusammenhang mit dem Gang der Verhandlungen, ganz aus dem Handgelenk heraus, eine Lausbuben Szene aufzuführen, zu der keine Spur von Hirt, nur eine gehörige Portion von Unverschämtheit gehört.

Sie sahen den moralischen Erfolg der Sozialdemokratie und griffen zu dem einzigen Mittel, das ihnen zur Verfügung stand, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken: zum Klamauk. Mit aller Gewalt wollten sie den sozialdemokratischen Reichstagspräsidenten dazu zwingen, die Polizei in den Saal zu holen, um nachher schreien zu können, der Sozialdemokrat hätte „gegen Arbeiter“ die Polizei geholt. Aber das gelang ihnen nicht. Es gelang ihnen nur, den Gang der Beratungen zu unterbrechen und damit den Kampf der Sozialdemokratie gegen das System des Belagerungszustandes zu obstruieren, die Sache der Arbeiterschaft, als deren Wortkämpfer sie sich gebärden, zu schädigen und der Reaktion Wasser auf die Mühle zu leisten.

Man kann das Schönen kriegern, wenn man denkt, daß es verblödete Arbeiter gibt, die in dieser auf den Kopf gestellten Situations eine Vertretung ihrer Interessen erblicken wollen.

Wels hatte in seiner Rede kein Wort gegen die Kommunisten gesagt. Es gibt schließlich auch noch andere Dinge in der Welt, wichtigere. Aber das konnten die Kommunisten offenbar nicht extragen, sie mußten sich in Erinnerung bringen.

Die Folge davon war, daß die ganze sozialdemokratische Fraktion in diesem Augenblick den Kommunisten gegenüber nur noch ein Gefühl empfand: Ekel und Verachtung!

\*

Der Reichstag trat am Dienstag zu einer großen politischen Aussprache zusammen. Die Tribünen sind überfüllt, die Bänke der Abgeordneten weisen aber noch große Lücken auf, da zahlreiche Reichstagsmitglieder noch nicht in Berlin eingetroffen sind.

Präsident Lobe eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten und gedenkt des Ablebens des Abg. Koener (Z.) und des Reichsbankpräsidenten Hagenstein. Der Präsident teilt weiter mit, daß wegen der Verletzung der Immunität des Abg. Raas (Z.) der zweimal unter den Augen der französischen Befehlshaber von sogenannten Separatisten verhaftet wurde (Pfeilschuß), Protest erhoben worden ist. Die französische Regierung hat aber bisher darauf noch nicht geantwortet. (Hört, hört!) Auch Beschwerden wegen Verletzung der Immunität des Abg. Raas (Wp.) durch die belgischen Befehlshaber sind unbeantwortet geblieben. (Erneutes Hört, hört!)

Ein Antrag auf Strafverfolgung des pfälzischen Abgeordneten Hofmann-Kaiferslautern (Ssp.) wegen Hochverrats wird dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen.

Auf der Tagesordnung steht dann die politische Aussprache.

Abg. Koener (Komm.) fordert zur Geschäftsordnung, daß zuerst der Reichszankler das Wort nehmen möge.

Präsident Lobe erklärt, daß geschäftsordnungsmäßig keine Möglichkeit bestehe, dem Reichszankler vorzuschreiben, wann er das Wort ergreifen solle.

Darauf wird in die allgemeine politische Aussprache eingetreten. Als erster erhält das Wort der

### Abg. Wels (Soz.):

Im deutschen Volke wird es Verwunderung erwecken, daß die Tagung des Reichstags nicht mit einer Erklärung der Reichsregierung eröffnet wird, sondern daß die Oppositionsparteien den Reigen der politischen Aussprache eröffnen. Das ist nichts anderes als ein Mangel an Kraftgefühl auf Seiten der neuen Regierung, denn eine neue Regierung ist es, die wir vor uns haben. Jede neue Regierung bedarf aber des Vertrauens des Reichstags; sie muß also mit ihrem Programm vor den Reichstag treten. Die Regierung lehnt es ab; sie weicht dem aus; sie

will zunächst die Stellung der Parteien kennenlernen. Es soll der Eindruck erweckt werden, als ob die Regierung Stresemann die alte Regierung sei. Das ist irrig. Es ist eine neue, ganz anders gerichtete Regierung, für die das Ermächtigungsgesetz, das der früheren Regierung weitgehende Vollmachten gab, nicht mehr besteht.

Dabei droht

ein Winter mit unvorstellbaren Schrecken.

Millionen unserer Volksgenossen sitzen an kalten Herden bei erlöschenden Lampen, weil ihr Einkommen zu Licht und Feuerung nicht mehr reicht. Ihre verächtliche Kleidung schützt sie nicht vor Kälte, ihre Nahrung genügt nicht mehr, dauernde Hungergefühle fernzuhalten. Die so namenlos Leidenden, sind unschuldige Menschen; die am meisten unter ihnen leiden, sind die unschuldigen von allen: die Kinder. Die ganze Menschheit mühte anstandslos eines so unehren Unfalls alle Kraft aufzubringen, um zur Hilfe und Rettung. Aber härter als alle Werke menschlicher Solidarität zeigen sich die Kräfte der Zerkürung. Ein Staat, der im Kriege unser Gegner war und im Frieden wieder aufhört hat, unser Feind zu sein, haust auf unserem Boden mit brutaler Gewalt und verschlägt alle Versuche, ein bescheidenes Dasein unseres Volkes neu aufzubauen. Ich will gegen die Politik der französischen Regierung nicht neue Anklagen erheben; andere haben es in anderen Fragen weit wirksamer getan, als ich es vermöchte. Aber da sich Herr Poincaré neuerdings um das Schicksal der deutschen Republik besorgt gezeigt hat, möchte ich nicht unterlassen, ihm von dieser Stelle aus zu entgegnen:

Die Feinde der deutschen Republik haben nur einen Schutzengel: der heißt Poincaré. (Sehr wahr!)

Die Versuche der deutschen Arbeiterdemokratie, die Republik zu retten, zum französischen Volk in ein gutes Verhältnis zu kommen, um gerechte Entschädigungen für die Zerstörung des Krieges zu leisten, alle diese Versuche sind an einem Gegner gescheitert — und der heißt Poincaré. (Sehr richtig!) Schlimmeres an Unmenslichkeit hat keine Politik geleistet als jene, die sich im Namen Poincaré verkörpert. (Zustimmung.) Die Sozialisten beider Länder werden eine Herkulesarbeit zu verrichten haben, um die Berge des Hasses abzutragen, die zwischen den beiden Völkern aufgerichtet worden sind. Was unsere englische Bruderpartei getan hat und noch tut, um die Gewissen wachzurufen und einer Politik der Vernunft und Menschlichkeit den Weg zu bahnen, das wird in der Geschichte des internationalen Sozialismus eines der glanzvollsten Kapitel bleiben. Wir wären glücklich, wenn alle Deutschen für die Lage des deutschen Volkes und die sich aus ihr ergebenden Notwendigkeiten ebensolcher Verständnis bekämen wie jene englischen Arbeiter und Angehörigen. (Zustimmung links, Unruhe rechts.)

Am Innern aber sind wir uneiniger und zerrissener denn je.

Der Bürgerkrieg schwellt im Gebälk und bricht da und dort in helle Flammen aus. Wo ist da in der deutschen Volksvertretung die Mehrheit, die führt und sammelt? Wir haben uns mit bestem Willen an dem Versuch beteiligt, eine solche Mehrheit zu schaffen, er ist an der Schwärze der Klassenengegenseite gescheitert. Die Klassenpolitik der deutschen Arbeiter kann in Haarscharflicher Beziehung nicht anders sein als Reichspolitik. Mit der Reichseinheit ist die Arbeiterklasse auf Gedeih und Verderb verbunden. Unser Zukunftstraum in internationaler Beziehung sind die vereinigten Staaten von Europa; in nationaler Beziehung ist es die deutsche Einheitsrepublik. Darum stehen wir im härtesten Gegensatz zu einer Politik bürokratischer Sonderinteressen, die mit einer vorübergehenden Preisgabe der besetzten Gebiete spielt und die den Grundlag der einheitlichen Reichsgewalt für Bayern suspendiert.

Wir warnen die Regierung davor, sich von Geschäftspolitikern oder Phantasten zu einem Teufelsbruch an der Bevölkerung im besetzten Gebiet verleiten zu lassen.

Die kapitalistischen Geschäftsleute im Westen wollen sich von den sozialen Verpflichtungen und finanziellen Lasten der Reichszugehörigkeit befreien, die Phantasten erblicken ihr Heil in der Aufkündigung des Vertrages von Versailles. Wird dieser Vertrag in aller Form aufgehoben, so ist es eine Frage der Macht, was an seine Stelle tritt.

Die Schwäche des Reiches kommt in der inneren Politik in erschütternder Weise zum Ausdruck. Ich wenigstens empfinde brennend die Schande einer Reichsregierung, die bei all den verderblichen, widerwärtigen, lächerlichen Ereignissen der bayrischen Tollhauskomödie die Rolle des hilflosen Zuschauers gespielt hat. Der Herr Reichszankler hat lieber die Sozialdemokratie aus der Regierung ausschneiden und die große Koalition in Scherben gehen lassen, als daß er den sozialdemokratischen Mahnungen Gehör geschenkt hätte. Dabei hat sich inzwischen herausgestellt, daß die Kahr, Hiller, Ludendorff und Lohow gemeinsam den Hochverrat gegen das Reich vorbereitet hatten. Durch den tollen Uebereifer eines dieser vier Spießgesellen, der die anderen mit dem vorgehaltenen Revolver zu einem schnelleren Tempo der Aktion veranlassen wollte, ist der Plan vorläufig zum Scheitern gebracht worden. Das deutsche Volk hat in München einen Vorgeschmack dessen erhalten, was seiner wartet, wenn die von Böllischen und Deutschnationalen erstrebte „nationale Diktatur“ kommt.

Herr v. Kahr

hat in seinem Machtbereich das Koalitionsrecht mit einem Federstich vernichtet. Selbst der Gauvorsteher des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes hat in einem

Dollar 4,2 Billionen.

1 Goldml. 1 Billion, 1 Goldpsg. 10 Milliarden.

des Reiches anerkennen. Ich frage den Herrn Reichskanzler: Sind die bayrischen Arbeiter, sind die republikanisch und reichstreu gesinnten Bayern noch Angehörige des Reiches? Wie gedenken Sie ihren Anspruch auf Schutz durch das Reich zu befriedigen? Welche Genugtuung erhält die vom Boden bis zum Keller ausgeplünderte und zerstörte „Münchener Post“, die tags darauf für unbestimmte Zeit verboten wurde und mit ihr die ganze übrige sozialdemokratische Presse in Bayern? Alle republikanisch und reichstreu gesinnten Bayern sind in ihrer Existenz und ihrem Leben so vogelfrei wie Ebert, Scheidemann und bürgerliche Republikaner nach der berühmten Proklamation der Münchner Räteregierung.

Was ist in Sachsen oder Thüringen vorgekommen, das nur einigermassen an diese Dinge heranreicht? Und hier ist man mit der äußersten Schärfe vorgegangen. In Bayern aber wurde nicht nur das Koalitionsrecht, sondern sogar die Verbindlichkeit des Beamtenrechts und des Soldatenrechts abgebrochen. Dadurch ist die tiefste Demokratisierung in die deutsche Reichswehr eingedrungen und die Arbeiter dieses inkonsequenten Eidsbruches in großer und tiefer Aufregung. Wir Sozialdemokraten haben eine andere Auffassung von deutscher Treue (lebhaft Zustimmung links, große Unruhe rechts): wir haben auch eine andere Vorstellung von deutschem Mannesmut als die Rühr, Pöhl, Seiger, die zusammengeknüttelt waren vor der drohenden Pistole des Mauthausers. Von Frau Müller, der ohne Erfolg die Pistole auf die Brust gesetzt wurde, damit sie den Aufenthaltsort ihres Mannes verrate. Kämen diese Verfassungsverstöße Mannesmut lernen können. Die Leute der Vaterländischen Kampfbünde haben öfter gehandelt als die unverantwortlichen Leute während der Räterepublik. Das verlogene System des Generalstaatskommissars v. Rahr mütet rücksichtslos und verfassungswidrig gegen die Sozialdemokratie. Keine öffentliche Versammlung ist unserer Partei in Bayern möglich; alle sozialdemokratischen Zeitungen sind verboten worden. Herr v. Rahr, der sich als Staatthalter der Monarchie bezeichnet, müßte am liebsten Bayern auf den Zustand von 1818 zurückführen. Damals gab er weder eine Deutsche Republik, noch ein Deutsches Reich, noch einen deutschen Landtag. Herrn Rahr geht Landesrecht vor Reichsrecht.

Niemals ist die Schwäche der Reichsregierung und ihr mangelhafter guter Wille, dem Reich zu geben, was des Reiches ist, uns so klar vor Augen geblieben worden als in der klaglichen und schwächlichen Politik des Reichskanzlers gegenüber den klaglichen, ja kündlichen Verfassungsverstößen des Herrn v. Rahr. Die Schwäche gegenüber Bayern ist aber gewollt. (Sehr wahr!)

Der militärische Belagerungsstand, der gegen Bayern verhängt wurde, wird überall dort kräftig durchgeführt, wo es nicht notwendig ist. Die militärischen Befehlshaber weiseln miteinander in Verboten sozialdemokratischer Zeitungen; bei Streiks werden Gewerkschaftsführer vom Verhandlungsrecht weg ins Gefängnis geführt. Bald geht in Berlin alles nach dem Wunsch des Herrn v. Rahr. Wir haben die Aufhebung des militärischen Belagerungsstandes verlangt und sind aus der Regierung ausgetreten, als unser Verlangen zurückgewiesen wurde. Wir haben damit gehandelt, wie wir handeln mußten, und wir können einer Regierung nicht unser Vertrauen gewähren, die die Entwicklung der Dinge zu verantworten hat. Der Reichskommissar Dr. Heinze, ein ehemaliger Führer und Reichsjustizminister, hat in seiner Eierdiebstahl in Sachen zu erleben, selbst die formaljuristischen Bestimmungen vergessen und mit Militär und klingendem Spiel die sozialistischen Minister aus ihren Ämtern entfernt, ehe die Verfügungen im Reichsgesetzblatt publiziert waren. Was sich in Sachsen und Thüringen während der militärischen Belagerung ereignet hat, gestaltet sich zu einer wahrhaften Tragödie für die betroffene Bevölkerung.

Die Eingriffe der Reichswehr in Verfassungen und Landesverwaltungen, die Verhaftungen auf gemeinliche Denunziation hin, die haarsträubende Art der Beförderung von Verhafteten zwischen den Werten der Kanakkerie, das Verbot der Verhafteten mit dem Gesicht gegen die Wand, die Tatsache, das Hunderte Verhaftete acht Tage lang ihrem Richter nicht vorgeführt wurden, daß jede Möglichkeit der Verteidigung fehlte, zeigen, daß keine Stunde gewartet werden darf, um dem militärischen Belagerungsstand ein Ende zu machen. Und dieses rücksichtslose Vorgehen geschieht in Thüringen, in dem seit dem Jahre 1918 nicht ein Tropfen Blut geflossen ist. Aufgabe des Reichstages muß es sein, für die Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände Sorge zu tragen und die Regierung zu zwingen, den Ausnahmezustand unverzüglich aufzuheben und die zivilen Gewalten wieder in ihre Rechte einzusetzen.

Was die Finanzen angeht, so ist die Herstellung des Gleichgewichts im Haushalt für uns die Hauptsache. Diese Ordnung darf nicht auf Kosten der minderbemittelten Bevölkerung erfolgen, während die leistungsfähigen Kreise verarmen bleiben. Wir verlangen, daß endlich mit der

Heranziehung der Besitzenden zur Tragung der Steuerlasten ernst gemacht und die Erfassung der Schwärze endlich verwirklicht werde, wie dies der Reichskanzler ausdrücklich zugesagt hat. Außerordentlich ernsthaft waren wir über das anmahende Ausfließen des Vorstandes und des Verwaltungsrates der Rentenbank, die dem Reichskanzler eine Reihe politischer Forderungen vortrug, wobei sie sich mehr als Vertreter des Landvolkes und des Reichsverbandes der Industrie, die sie in ihrem Hauptamt ja auch sind, denn als Vertreter der Rentendank fühlten. Und tatsächlich hat der Reichskanzler den Zentralausschuß der Rentenbank als eine oberste Kontrollinstanz über die Regierung und Finanzpolitik des Reiches anerkannt. Das Gesetz aber räumt keinerlei Kontrollfunktionen ein. Die Regierung redet sich bei der Frage der Unternehmungen für Rhein und Ruhr auf die Haltung der Rentenbank hinaus.

Für uns ist die Ruhr- und Rheinfrage nicht eine Unternehmungsfrage, sondern eine nationale, im Augenblick die entscheidende nationale Frage.

Über unter dem Vorwand der Unmöglichkeit weiterer finanzieller Unternehmungen soll eine Politik getrieben werden, die in ihrer weiteren Wirkung den Angehörigen nicht mehr zu vermeidenden Verlust der Rheinlande und den Bruch mit Frankreich herbeiführen müßte. Wir sehen unsere Pflicht darin, bis zum letzten Augenblick für die Erhaltung des Rhein- und Ruhr beim Reich alles einzusetzen.

Um die Finanzfrage zu lösen, müssen Sonderkassen für diesen Zweck ausgeschoben werden. Bei den Verhandlungen der Industriellen mit der Interalliierten Kommission, die gekheitert sind, war das Bedauerliche, daß sie sich in einem halbdunkeln Holzger, in dem keine wirkliche Kontrolle möglich war. Im Rheinlande selbst genügen die verhandlungsunfähigen Ruhrindustriellen mit wenig Vertrauen. Denn in all den Jahren hat die Bevölkerung nur den ungeheuren Gegensatz gesehen zwischen der mangelnden Opferwilligkeit dieser Kreise und der gewaltigen Ausbeutung ihrer Konzerne im In- und Auslande. Dieser Herren ist des deutsche Interesse teil, wo ihre Profitinteressen in Frage kommen. Das haben sie schon bei den Verhandlungen mit General Degoutte bewiesen. Der Reichskanzler hat zwar bekräftigt, daß die Großindustriellen die Hilfe des Generals zur Beilegung des Schiffsundentages ansetzen haben. Dabei hat ihm das von den Großindustriellen selbst angefertigte Protokoll über die Besprechung mit General Degoutte am 3. D.

über 1923 vorgelegen, wovon Geheimrat Adolfer vor dem französischen General ausgeführt hat:

„Die Industrie sei der Heberzeugung, daß es ein schwerer Fehler gewesen sei, den sozialistischen Einflüssen nachzugeben und nach einem verlorenen Arteege auch noch eine verkürzte Arbeitszeit einzuführen. Der rheinisch-westfälische Bergbau habe sich entschlossen, die Vorkriegsarbeitszeit wieder einzuführen, d. h. 8 1/2 Stunden einsehl. Ein- und Ausfahrt für Untertagsarbeiter und 10 Stunden für Hebertagsarbeiter. Die Industrie sei aber nicht in der Lage, ihre Abfahnen durchzuführen ohne die Unterstützung der Oflupationsmächte, und das sei einer der Gründe des Geschehen.“

(Hört hört!) Auf diese ungläubliche Aufforderung an einen feindlichen General konnte dieser erklären: „Die Oflupationsmächte hätten am 11. Januar proklamiert, daß sie die deutschen Gesetze achten würden; der Achtundentag sei deutsches Gesetz. Seine Einführung sei außerdem auf den Friedensvertrag zurückzuführen, und er sei nicht in der Lage, in die Verhandlungen zwischen Arbeitgeber und -nehmer einzuschreiten.“ Nach dieser vernichtenden Abfuhr machte Kändler einen Rückzieher: „Er sowohl wie auch Herr Stinnes hätten im Laufe der Unterhaltung.“ so fährt das Protokoll fort, „wiederholt schärft betont, daß die Industrie auch ihrerseits eine Einmischung der Oflupationsmächte in die Frage der Arbeitszeit nicht wünsche.“ Das ganze Verhalten der Ruhrindustriellen seitdem beweist, daß sie auch gegen die Arbeiter und gegen die deutschen Gesetze die Verfügung über die Arbeitszeit durchsetzen wollen.

Solange die Rhein- und Ruhrlande staatsrechtlich zum Reich gehören, hat keine deutsche Regierung das Recht, diesen Landesleuten Zugriffe zu sperren, die anderen deutschen Landesleuten gewährt werden. Dem Kumpfhahinett Stresemann war es vorbehalten, durch die Abfuhr, die Erwerbslosen im Rheinlande ihrem Schicksal zu überlassen, eine ungeheure moralische Verwundung anzurichten. Jeder spricht dort mit tiefster Beschämung und größtem Schmerz über diese ungläublichen Abfuhr der Reichsregierung. Die Sperrung der Erwerbslosenunterstützung bedeutet nichts anderes als Millionen Arbeiter auf Gnade und Ungnade der Hungerpein des Kapitalismus auszuliefern. Jeder politisch Denkende muß anerkennen, daß seit dem Austritt der Sozialdemokratie eine Schwärzung in der deutschen Außenpolitik vorliegt. Durch die Ernennung des Herrn Dr. Barres zum Reichsinnenminister hat der Reichskanzler einen Mann von programmatischer Bedeutung in sein Kabinett aufgenommen. Die deutsche Sozialdemokratie lehnt feierlich und nachdrücklich jede Verantwortung für diese Politik und ihre Folgen ab. Wir sind zu jedem Opfer für die befestigten Gebiete bereit. Es wäre ein gewaltiger politischer und kultureller Rückschritt, wenn die französischen Zertrümmerungspläne gelingen würden. Wir hatten eine Lösung des rheinischen Problems nur im Rahmen der gesamten Reparations- und Sicherungsfragen für möglich.

Wir wollen nichts von Preisgabe, auch nichts von vorübergehender Hören.

Deutschland ist nicht am Parlamentarismus zugrunde gegangen, sondern am Gegenteil: dem persönlichen Regiment. Uns Sozialdemokraten trägt eine einheitliche Masse, leitet eine große Idee. Wir kämpfen für Leben und Freiheit unseres Volkes. Um unsere Fahne muß sich die Mehrheit des Volkes scharen. Sie steht hoch aufgerichtet und es fehlt nicht an Kräften, sie vorwärts zu tragen durch Gefahr und Not zur Einheit und Freiheit! (Lebh. Beifall links.)

Abg. Bergt (Dnal.)

Ich richte ebenfalls sein Bedauern darüber aus, daß der Kanaker heute nicht zuerst das Wort ergriffen habe. Das neue Kabinett Stresemann ist nur ein Kopf, der eine neue Prothese dazu bekommen hat. (Lärm links: Barres?) — (Seiterkeit.) Stresemann ist der Erfinder, ja der Kanaker der großen Koalition. Nun ist das Kartenhaus gefallen, jetzt muß auch er fallen! (Lebh. Zustimmung rechts.) An der Arbeitszeitfrage hat man sich ganz und gar in untergeordneten Fragen verloren. Das große Problem der Währungsfrage ist immer noch nicht vollständig gelöst. Was soll man dazu sagen, daß jetzt als Reichswährungsminister ein angesehener Feind der neuen Währung, der Rentenmark ist! Auch in der Frage der Niederringung des passiven Widerstandes kann von einem Erfolg für die Regierung keine Rede sein. Darüber soll der Reichskanzler heute vor der Öffentlichkeit eine klare Antwort geben, wie er sich die Zukunft des befestigten Gebietes denkt. Wir sind durchaus der Meinung, daß mit den Militärischen verhandelt werden muß und nicht mit den Franzosen allein. Wir haben allen Grund, unsere Interessen zu wahren und müssen darauf bestehen, daß wir nicht den Franzosen ausgeliefert sind, sondern es mit allen Alliierten zu tun haben. Das heißt mit der Rheinlandkommission. (Sehr wahr! rechts.) Die Einstellung Frankreichs wird wesentlich dadurch bestimmt sein, ob Deutschland nach einem Regent aus seiner Schwäche herauskommt. (Sehr richtig! rechts.) Die Befestigung in der Haltung Englands, Amerikas und Italiens uns gegenüber wollen wir durchaus nicht überschätzen, aber wir müssen mit Genugtuung anerkennen, daß überhaupt sich eine solche Haltung geltend gemacht hat. Wie kann man aber glauben, daß das Ausland Interesse gerade an der jetzigen deutschen Regierung habe? Die Rundgebung Mussolinis spricht sich für diejenige deutsche Regierung aus, die die Ordnung im Reich garantieren könne. Das ist gerade die Regierung, wie wir sie uns denken. (Lachen links.) Ich verstehe darunter nicht eine einseitig deutschnationale Regierung, sondern eine solche, die die größte nationale Front auf das Vertrauen des Volkes aufbauen könnte. Wir denken nicht daran, den Feuerbrand in Europa zu entfachen (Lachen links), aber wir wollen auch nicht einem Kampf ausweichen, der uns aufgezwungen wird. (Lachen links.) Wir wollen mit aller Energie auf unseren Rechten bestehen und uns auch die Lage, daß unsere Hauptfeinde, Frankreich und Belgien, getrennt sind, uns zunutze machen. Wir wollen eine solche Regierung nicht mit einem Streit um die Staatsform beginnen (Zwischenrufe links), jamaß, beginnen, denn wir sind fest überzeugt, daß die Staatsform sich später ganz von selbst ergibt. Wir sind weit davon entfernt, die Arbeiterklasse zu bedrücken. (Lärm links.) Wir treten für die Arbeiterschaft ein, wenn wir die Aufhebung vertragen, daß in Deutschland unendlich mehr gearbeitet werden muß. Duldsamkeit muß im deutschen Volke herrschen. Eine solche Regierung bietet die Garantie, daß in Deutschland endlich Ruhe und Frieden eintritt. Wir wollen durchaus nicht, daß das Parlament nicht existiert, daß es dauernd nach Hause geschickt wird, daß es ohne Parteien gehen soll, aber es soll nicht in dieser Barrenmoyhäre bleiben. Das Parlament ist eben ergänzungsbedürftig. Wir müssen die nationalen Kraftquellen in die Jugend des deutschen Volkes. Eine weitere Kraftquelle ist die geistige Kraftquelle unseres Volkes. Eine weitere nationale Kraftquelle finden wir in den nationalen Verbänden. Woher ist denn die „Explosion“ in Bayern und die bayerische Frage überhaupt entstanden? Doch blitz durch die Schuld hier in den Regierungsverhältnissen liegt. (Lebh. Beifall rechts — Widerspruch und Unruhe in anderen Teilen des Hauses.) Wir sindigen am Geist der deutschen Einheit, wenn wir nicht durch einen Regierungswechsel dafür sorgen, daß alle Deutschen einig zusammengehen können. (Lebh. Beifall rechts.)

Ein Zwischenfall.

Präsident Lbbe erteilt darauf dem Reichskanzler das Wort. Abg. Roenen (Komm.) verlangt das Wort zur Geschäfts-

ordnung. Der Präsident erklärt, daß er schon vorher erklärt habe, jetzt das Wort zur Geschäftsordnung nicht erteilen zu können.

Abg. Kemmele (Komm.) ruft: Die Polizei ist im Hause, das Parlament wird zum Buchstaus! (Er wird unter ungebundenem Lärm der Kommunisten vom Präsidenten dreimal zur Ordnung gerufen.)

Präsident Lbbe: Auf Grund des § 91 der Geschäftsordnung fordere ich den Abg. Kemmele auf, wegen arbeitslicher Verlegung der Ordnung den Saal zu verlassen. (Stürmischer Beifall rechts.)

Abg. Kemmele leistet der Aufforderung nicht Folge.

Präsident Lbbe: Da der Abgeordnete Kemmele meiner Aufforderung nicht Folge leistet, werde ich die Sitzung aufheben. (Erneute stürmische Zwischenrufe bei den Kommunisten.) Vorher muß ich jedoch folgenden erklären (Abg. Roenen (Komm.): Sie haben die Sitzung geschlossen!) Das ist noch nicht anzugehen. (Erneute schmernde Zwischenrufe der Kommunisten, namentlich des Abg. Roenen.) Herr Abg. Roenen, wenn Sie mit Ihren Unterbrechungen fortfahren, werde ich auch Sie von der Sitzung ausschließen. (Beifall.) Sie sind alle Keugen anweisen, daß ich, solange es in meinen Kräften stand, vermie den habe, die äußersten Mittel des Präsidiums anzuwenden. (Lebhafte Zustimmung bei der Mehrheit.) Wir sind hier im Hause und draußen unähnliche Vorwürfe gemacht worden, daß ich soweit gegangen sei in meiner Toleranz. Alles hat seine Grenzen! (Erneuter Beifall.) Ich bitte den Abg. Kemmele, meiner Aufforderung Folge zu leisten und den Saal zu verlassen. (Rufe bei den Kommunisten: Das wäre ja noch schöner! Er muß fortgehen her!)

Abg. Kemmele bleibt im Gang vor der Rednertribüne stehen.)

Präsident Lbbe: Ich hebe die Sitzung zunächst für eine Stunde auf.

Während ein Teil der Abgeordneten den Saal verläßt, bleiben die meisten Mitglieder des Hauses in lebhaften Gesprächen zurück. Allmählich räumen auch diese den Saal, der Abg. Kemmele jedoch bleibt ostentativ auf seinem Plazat sitzen.

Schluß 4 1/2 Uhr.

### Die neue Sitzung.

Präsident Lbbe eröffnet die neue Sitzung um 5 Uhr 20 Min. Der Abg. Kemmele (Komm.) ist im Saale geblieben und behauptet seinen Platz.

Präsident Lbbe gibt folgende Erklärung ab: Der Abg. Roenen hatte sich zum Wort zur Geschäftsordnung gemeldet, um sich darüber zu befassen, daß im Hause Kriminalbeamte der Polizei anwesend sind. Diese Tatsache ist richtig; diese Kriminalbeamten sind von mir selbst, und zwar seit mehreren Monaten, in das Haus gestellt worden, seitdem durch eine Anzahl von Zuschriften und auch öffentliche Drohungen gegen Mitglieder der Reichsregierung und auch gegen den Reichstag erhoben worden sind. Die Erfahrung hat gezeigt, daß solche Drohungen nicht immer nur Drohungen geblieben sind, und daher sah ich mich veranlaßt, das für notwendig Erachtete zum Schutze zu tun. Aus diesem Grunde habe ich die Polizei draußen und drinnen eingesetzt.

Abg. Roenen (Komm.) erhebt zur Geschäftsordnung Einspruch dagegen, daß der Reichstag sich unter Polizeidiktatur gestellt habe.

### Abg. Dittmann (Soz.)

bedauert außerordentlich, daß es zu diesem Austritt gekommen sei, aber die sozialdemokratische Fraktion stehe auf dem Standpunkt, daß das Verhalten des Präsidenten absolut korrekt war. Die Fraktion stehe einmütig hinter dem Präsidenten (lebh. Beifall), nicht weil er ein Mitglied der Fraktion sei, sondern weil er als Präsident genau nach der Geschäftsordnung verfahren sei. Der Präsident hat die Geschäfte des Reichstags zu führen, er hat auch seine Würde und Rechte zu wahren. Auch August Bebel hat stets den Standpunkt vertreten, daß die Vertreter des Proletariats in allen Körperlichkeiten, in die sie hineingeschickt werden, sich als anständige Menschen zu benehmen haben. (Lebh. Zustimmung.) Leider muß festgestellt werden, daß die Kommunisten auch in diesem Hause nicht nach diesem Grundsatz verfahren sind. (Lebhafte allgemeine Zustimmung.) Die Maßnahmen des Präsidenten waren in keiner Weise provokatorisch gegen irgendeine Partei. Es ist bekannt, daß Rathenau, ehe er im Brunwald erschossen wurde, hier im Hause erschossen werden sollte. (Hört! hört!) In diesem Hause fand auch eine Sitzung von rechtsgerichteten Organisationen statt, der eine große Anzahl von Bewaffneten beiwohnten, so daß der Präsident damals die Anwesenheit von Bewaffneten im Reichstage verboten mußte. (Hört! hört!) An der Schwelle dieses Hauses ist der Abg. Haase erschossen worden. (Hört! hört!) Es kann also niemand davon reden, daß eine Gefahr für das Leben der Abgeordneten und der Regierungsmitglieder nicht vorhanden sei.

Der Präsident hätte seine Pflicht verletzt,

wenn er die nötigen Vorkehrungen nicht getroffen hätte. Die politischen Maßnahmen sind auch den Kommunisten ausdrücklich und im einzelnen mitgeteilt worden. (Lebh. hört! hört!) Der Präsident hat den kommunistischen Abgeordneten auf Ehrenwort versichert, daß diese Maßnahmen sich in keiner Weise gegen ihre Fraktion richten, sondern daß es allgemeine Schutzmaßnahmen sind. Wir können die Haltung des Präsidenten nur vollkommen billigen, und sicherlich wird das ganze Haus es auch tun. (Lebh. Beifall.)

Präsident Lbbe stellt darauf fest, daß der ausgewiesene Abg. Kemmele sich noch im Saale befindet. Er richtet daher an ihn die Frage, ob er den Sitzungssaal verlassen wolle.

Abg. Kemmele schüttelt verneinend den Kopf.

Präsident Lbbe: Er tut es nicht! Dann schließe ich die Sitzung und beraume die nächste für Donnerstag 1 Uhr an mit der Tagesordnung: Fortsetzung der politischen Aussprache. (Lebh. Beifall, Lärm bei den Kommunisten, Unruhe rechts.)

Der Sitzungssaal leert sich nur langsam. Ueberall bilden sich erregte Gruppen.

Abg. Kemmele ist durch seine Weigerung, in der neuen Sitzung den Saal zu verlassen, ohne weiteres nach der Geschäftsordnung auf weitere Sitzungstage von den Verhandlungen ausgeschlossen.

Schluß 4 1/2 Uhr.

### Havenstein gestorben.

Wie die Reichsbank mitteilt, ist am Dienstag Reichsbankpräsident Havenstein gestorben.

Der Präsident der Reichsbank, Rudolf Havenstein, ist heute nacht gestorben. Wenn, wie man sagt, daß Havenstein ein Beamter alter Stoffs gewesen, konservativ gerichtet, persönlich ehrenhaft und materiellen Einflüssen unzugänglich, so ist alles, was man zu seinem Lobe etwa sagen könnte, erschöpft. Dem Amt, das er versah, war er in keiner Weise gewachsen. Im Frieden ist die Leitung einer Zentralnotenbank eine verhältnismäßig nicht zu schwierige Sache, weil sich dafür durch Tradition und Erfahrung bestimmte Grundsätze herausgebildet haben, deren Befolgung schwerwiegende Fehler verhütet. Herr Havenstein, ein tüchtiger Verwaltungsbeamter, hielt im großen und ganzen an diese Grundsätze. Als aber Krieg und Revolution vollständig neue Verhältnisse schufen, zu deren Erkenntnis ökonomische Einsicht, wirkliche Beherrschung der Währungstheorie und Originalität des Denkens erforderlich gewesen wären, verlagte der brave Beamte vollständig.

# Diktatur der Wirtschaft.

Es ist sicherlich kein Zufall, daß die Machtsprüche des kapitalistischen Unternehmertums sich in einem Augenblick zu einem öffentlichen Angriff verdichteten, wo mit der Einführung der Rentenmark der erste Schritt zum Abbau der Inflationswirtschaft getan wird. Jetzt wenn je, im Zeichen der Verleumdung der breiten Massen und der demoralisierenden Arbeitslosigkeit, fühlen sich die Führer der kapitalistischen Wirtschaft auf dem Höhepunkt ihrer Macht. Freilich knistert's schon hier und da im Gebälk. Die Kartelle infolge ihrer verfehlten Preispolitik von vollkommener Abhängigkeit bedroht, und die stärksten Einzelunternehmer, wie ein Stinnes, empfinden diese Verbände bereits als eine Fessel, die sie am liebsten los sein möchten, um ihrerseits diktatorisch den Markt und die Konkurrenz zu beherrschen. Andererseits begehrt die verarbeitende Industrie und der Handel gegen die Preiswillkür der Rohstoffproduzenten auf. Das Mißverhältnis zwischen der Kaufkraft der Bevölkerung und den Preisen für Lebensmittel, das in dem Hunger breiter Massen so erschreckend zum Ausdruck kommt, drängt Kreise des Bürgertums auf die Seite der Verbraucher, zu denen überwiegend die Arbeiterschaft gehört. Aber das sind erst Anzeichen einer Unsicherheit, die bisher die Einheit der Unternehmertum noch nicht zu erschüttern vermochten. Vielleicht schon nach einem halben Jahr wird sich das Blatt gewendet haben. Vielleicht schon dann wird ein großer Teil derer, die sich jetzt noch zum Bürgertum bekennen, und von dessen Presse über die wirtschaftlichen Gründe unseres elenden Hinweggeföhrt worden sind, den christlichen Kampf der Sozialdemokratie gegen das Monopol der Produzenten und insbesondere der Schwerindustrie anerkennen und die Gründe würdigen, die sie zum erbitterten Widerstand gegen die Interessenwirtschaft des Großkapitals veranlaßt.

Nach ist es nicht so weit, aber in kurzer Zeit kann, wird es so weit sein. Und darum gilt es jetzt für das Unternehmertum, die Machtsprüche des letzten Augenblicks mit rücksichtsloser Energie auszunutzen, daraus erklärt sich der Ruf nach einer Diktatur, die man, wo man die Macht hat, auch tatsächlich ausüben muß. Man kann es begreifen, wie unangenehm den Leuten, die ernsthaft auf die Ergreifung diktatorischer Macht abzielen, die Mächtigere Rolle eines Hiltler und Hindenburg ist, die die wahren Ziele der vom Schwerekapital und Großagariern finanzierten Bewegung vorzeitig aufgedeckt hat. Nachdem man aber einsehen, daß auf diesem Wege nicht viel zu holen ist, kehrt man innerlich und äußerlich des Parlements, um die Diktatur des Großkapitals tatsächlich und rechtlich herbeizuführen.

Der Kampf der Rechtsreaktionäre gegen die Regierung Stresemann und der Wunsch nach Aufrichtung eines Direktoriums von rein nationalstaatlicher Färbung gehört zu den Neuerungen dieses Reichstages. Der Kampf gegen den Wirtschaftskrieg, die zahllosen Aufrufe und Proteste von Berufener und unbekannter Unternehmertum gegen jede Ausgestaltung der Steuerpolitik fallen gleichfalls in dieses Kapitel. In der Hitze des Gefechts und in der Hast der Arbeit hat man offenbar übersehen, daß ein Vorkäuf eines solchen Direktoriums in aller Stille geschaffen worden ist, der bereits kräftige Lebenszeichen von sich gibt: der Verwaltungsrat der Rentenbank.

Die Rentenbank ist zur Verwaltung der Rentenwährung begründet. Ihr Verwaltungsrat setzt sich zusammen aus Vertretern der Unternehmer verschiedener Richtung. Obwohl seine Aufgabe eine rein sachliche ist, scheint er sich bemühen zu fühlen, in politischen Fragen einzugreifen, die ihn nichts angehen. Sonst wäre es unverständlich, daß er in der Rücksprache mit dem Reichstanzler, über die wir am Freitag berichteten, eine Reihe von Forderungen aufstellte, die u. a. auf eine Wenderung des Arbeitszeitgesetzes und — man höre und staune! — sogar auf die „Befreiung“ von den Tarifverträgen hinauslaufen.

Aber damit nicht genug, veröffentlicht der Vorsitzende des Reichslandbundes, Hilger-Spiegelberg, als Mitglied des Verwaltungsrats der Rentenbank eine Erklärung, in der er sagt:

Nach der Verordnung ist zwar die Rentenbank verpflichtet, dem Reiche bis 300 Millionen unverzinslichen Kredit zur Einlösung der Papiermark und 300 Millionen verzinslichen Kredit für die Bedürfnisse des Reiches zur Verfügung zu stellen. Vor jeder Kreditvergabe hat aber der Verwaltungsrat von der Reichsregierung die Aufstellung eines Etats auf Goldrechnung und genaueste Unterlagen über die einzelnen Staatspositionen verlangt, doch haben die dem Verwaltungsrat von der Reichsregierung bisher gegebenen Auskünfte noch nicht voll befriedigen können.

Deshalb, so fährt er fort, habe man dem Reich zunächst nur 200 Millionen Mark Kredit und darüber hinaus den bekannten Kredit von 100 Millionen Mark für das Ruhrgebiet bewilligt. Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn die Rentenbank

mit ihren Krediten an das Reich vorrätiger umgeht, als es die Reichsbank getan hat. Das aber von einer politisch ganz unverantwortlichen Seite der Reichsregierung unter einer eigenen Kontrolle genommen wird, daß man ferner der Regierung Vorkäuf über die Verwendung der Kredite macht, daß man schließlich die der Rentenbank gegebene Machtsprüche zu einem politischen Druckmittel in Fragen macht, über die die Reichsregierung mit dem Reichstag zu entscheiden hat, dagegen muß Einspruch erhoben werden. Eine Nebenregierung der Unternehmertum, die das unerfüllte Ziel verfolgt, die arbeitserfindlichen Bestrebungen reaktionärer Interessensvertretungen der Reichsregierung aufzuheben, kann das deutsche Volk nicht dulden. Es ist notwendig, daß das Kabinett zu derartigen Machtsprüchen des Verwaltungsrats der Rentenbank eindeutig Stellung nimmt und erklärt, wie sie ein derartiges Vorgehen mit dem parlamentarischen System in Einklang bringen will.

Das Auftreten der Ruhrindustriellen gegenüber der dortigen Arbeiterschaft, die brüste Erklärung, es seien dort 30 Prozent Arbeiter zu viel, der Hinweis, daß die Beschäftigten sich einfach mit der Aufgabe ihrer Beschäftigung abzugeben hätten, ohne etwas dagegen tun zu können — noch steht ja die Ruhr unter dem Schutze der französischen Bajonnette —, alle derartigen Neuerungen sind kennzeichnend für die Leute, die sich als Herren im Hause fühlen, und sich nicht darum kümmern wollen, ob die Volksgenossen vor der verfallenen Tür im Hof davor hungern und frieren.

Ebenso wenig wie der Separatismus in Bayern dadurch geländigt wurde, daß man ihn frei halten und walten ließ, ebenso wenig wird der Herrschaftswille der Ruhrunternehmer dadurch gedämpft werden, daß man ihnen in aller Form weitgehende Selbständigkeitsrechte im Rheinland und an der Ruhr gibt. Wie nämlich veranlagt, soll die Reichsregierung planen, ein Wirtschaftskollegium für das Rheinland einzurichten, das freilich der deutschen Souveränität unterstellt bleiben, aber sogar eigene Steuern erheben soll. Liegt ein solcher Beschluß des Kabinetts vor, so wäre das erste Industrieerzzeugnis geschaffen, eine jener Wirtschaftsprüfungen, deren Föhrung ein Stinnes ausgeübt hat, solange der Veröhnungswille der Reichsregierung vor der Cuno-Mera die Befehlsgebung der Ruhrgebiets verhindert hat. Aber man braucht den Industriellen gar nicht separativistische Wünsche zu unterstellen. Es genügt ihnen vielmehr, mit einer solchen Position ein Wort der Forderung in ihre Hand zu bringen, die sie oft genug vergebens bestrebt haben. Man erinnere sich nur des Kampfes, der seinerzeit um die Reichs-eisenbahn geführt wurde und der bald genug wieder aufleben wird, wenn die Unternehmer noch weiter Raum gewinnen. Schon darum muß vor einer Bildung eines rheinischen Wirtschaftsdirektoriums gewarnt werden.

Parallel mit diesen Machtsprüchen der industriellen Unternehmertum laufen die planmäßigen und zielstrebigen Fortschritte der Agrarier, die sich jetzt bereits bedingungslos für eine Diktatur Rabe in Deutschland einsetzen. Man könnte da selbst vor Erprobung versuchen nicht zurück, indem man behauptet, daß man von den Landwirten eine ausreichende Lebensmittelföherung nicht erreichen könne, ehe eine nationale Regierung eingeföhrt sei, die vor allem mit der Schändliche des Versailles Vertrages aufräumt. Als Laien wagen wir zwar keine Zweifel, daß der Roggen, der mit politischen Phrasen gedüngt ist, unbedingt besser wachsen muß als der mit Kredit und Strohstoff gedüngte. Aber die Frage ist doch, ob die Landwirte auch nach einer guten Ernte einer nationalen Diktatur mehr Getreide zur Verfügung stellen als einer rein bürgerlichen Regierung, die obendrein noch einen Großagariern zum Ernährungsminister gemacht hat. Die Frage ist glücklicherweise schon beantwortet. In der Ordnungsgesellschaft in Bayern, die unter dem Zepher Kahr steht, ist der nationalen Regierung für die Großstädte nicht ein Korn Roggen mehr geliefert worden als etwa in Norddeutschland. Das haben sogar Landgebungen nationaler Verbände mit Ingrimm und Abscheu festgestellt. Wer freilich nicht beharrt, sondern nur marxistisch denkt, weiß freilich schon seit längerem, daß die Landwirte demjenigen gern liefern, der ihnen gutes Geld gibt, und wenn's ein Höllein wäre. Da das Herr v. Rahr bisher noch nicht fertig bekommen hat, sondern sich Milliarden Hundiger Papiermark aus Berlin schicken lassen muß, streift man jetzt und Morbio und möchte am liebsten eigene Währung machen.

Hat so die Beweisführung der Agrarier für den ersthaften Menschen eigentlich nur latente Wert, so ist doch blutiger Ernst im Munde derer, die jetzt dem hangenden Volke goldene Berge versprechen, um es seinen Wünschen gefügig zu machen. Die ungeheure Gefahr, die der reaktionäre Ansturm gerade auf wirtschaftlichem Gebiet bedeutet, darf keinesfalls unterschätzt werden. Eringen diejenigen, die sich an der entsetzlichen Verarmung des ganzen Volkes so ungeheuerlich bereicherten, jetzt noch die politische Macht, so werden sie mit desto größerer Rücksichtslosigkeit alle Folgen der ökonomischen Krise, die mit jeder

Währungsreform verknüpft ist, auf die breiten Massen abwälzen suchen. Der Abbau des Wirtschaftstages, die Verminderung oder Beseitigung der Erwerbslosenfürsorge, die Aufhebung aller sozialen Rechte sind nur selbstverständliche Schlussfolgerungen, die die Reaktion bei einer Machtergreifung ziehen würde.

Ihr zu begegnen, die Gefahr zu bannen, dazu bedarf es der Einigkeit und der geschlossenen Organisationskraft aller Arbeitnehmer.

## Vermischte Nachrichten.

**Eine Schießerei im Besomer Forst.** Wieder ist es auf Besomer Gebiet im Besomer Forst zu einer folgenschweren Schießerei gekommen. Der junge v. Rabe, der zu Pferde sah, traf in der Nacht die beiden Arbeiter Kiebler und Körner aus Glinndorf dabei an, wie sie auf der Besomer Forst Holz sammelten. Es kam zu einer schweren Schießerei, als deren Opfer zuerst der Arbeiter Kiebler infolge eines Fehlschusses auf dem Boden lag. Eine Sekunde darauf fiel Rabe Jr. ebenfalls verwundet aus dem Sattel, er hatte einen schweren Kopfschuß erhalten. Die Herren v. Rabe auf Besomer, deren Schießereien die Öffentlichkeit in der letzten Zeit so oft beschäftigt haben, standen, sowohl Vater wie Sohn, vor kurzem erst an Gerichtsstelle. Während der Vater freigesprochen wurde, erhielt der Sohn wegen Körperverletzung neun Monate Gefängnis. Er hatte in der v. Rabe'schen Forst einem armen Soldaten die bekannte Schüsse vor die Nase gehalten mit den Worten: „Wenn Du nicht parierst, gib's eine Kugel“, und ihn dann mit einer Schlinge um den Hals abgeführt. In einem zweiten Falle hatte er auf einen Trupp Waidwölfe auf Besomer Gebiet einen Schuß abgegeben. Das neueste Vorkommnis wird nach diesen vorhergegangenen Ereignissen vollaus erklärt.

**Schwere Schiffskatastrophe.** An der Westküste von Dese wurden Schiffsplanen, Larenstücken und 17 Leichen angetroffen, die zum Teil mit Wunden bedeckt sind. Es wird angenommen, daß der Hamburger Dampfer Kronos, unterwegs von Stettin nach Petersburg auf eine Mine gestoßen und untergegangen ist. — Der auf Großvogelaland gestrandete amerikanische Viermastdampfer Mendleton ist völlig versenkt worden und verloren gegangen, obwohl sich darauf Bergungsdampfer in der Nähe befanden. Infolge des orkanartigen Sturmes war es nicht möglich, dem Schiff selbst Hilfe zu bringen. Unter den größten Schwierigkeiten gelang es, zwei Mann der Besatzung zu retten. Das Schicksal der übrigen Mannschaft ist noch unbekannt. — Das deutsche Motorschiff Sanderburg ist bei schwerem Sturm auf dem Tertiusland bei Busum gestrandet. Die aus 10 Mann bestehende Besatzung ist gerettet.

**Die Bebauung der Wüste.** In der Nähe von Bombay fand kürzlich die Einweihung eines Damms statt, der die Wasser des Indus dienstbar macht, jenes vorderindischen Stromes, der am Railasgebirge in Tibet entspringt und den Himalaya durchbricht, um in das Arabische Meer zu münden. Sir George Lloyd, der schiedende Gouverneur von Bombay, gab in seiner Einweihungsrede einige interessante Einzelheiten über das Projekt bekannt, das er als das größte seiner Art betrachtet, das die Welt je gesehen haben soll. Der Damm, der für die Bewässerung des Landes sorgt, macht es möglich, ein Areal zur Bebauung zu erschließen, das fünfmal so groß sein soll als die englischen Besitzungen. Die drei großen Kanäle, die die Wasser des Indus forttragen, werden den Suezkanal an Breite übertreffen. Außerdem ist ein Zuflußkanal vorgesehen von ebenfalls stattlicher Breite. Die freierwerden Wasserengen, die das gewaltige baumlose Delta füllen, sollen ungefähr denen entsprechen, die die Themse der See zuföhrt. Der leitende Ingenieur erklärte, daß der Damm eine englische Meile lang sein wird. Es soll eine Heerstraße darauf errichtet werden, die Tag und Nacht dem Verkehr zugänglich ist. Der Kostenanschlag für die Ausführung des Projekts beläuft sich auf etwa zwölf Millionen Pfund Sterling, das beinahe eine Viertelmilliarde Goldmark. Aber diese Riesensumme wird sich bezahlt machen, denn sie trägt dazu bei, daß eine unfruchtbare Wüste innerhalb einiger Jahre in sechs Millionen Morgen fruchtbarer Boden verwandelt wird, auf dem Reis, Baumwolle, Delplanzen und dergleichen angebaut werden soll. Die Ernterträge würden sich auf dem Weltmarkt sehr deutlich bemerkbar machen, denn sie würden an Umfang schätzungsweise der gesamten ägyptischen Erntemenge gleichkommen.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Feuilleton Luba und Feuilleton Hermann Bauer; für Inzerate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

## Schnod.

Ein niederländisches Gemälde von Friedrich Hebbel.  
5. Fortsetzung

Kalter Schweiß brach mir aus, nun ich ihn nirgends sah, glaubte ich ihn allenthalben zu sehen, wenn der Westwind mir an den Nacken blies, hielt ich's für einen Hauch von ihm und erwartete ängere Mißhandlungen. Als ich das grauliche Ereignis am anderen Morgen erzählte, fand ich gleich, wie das denn nie ausbleibt, ein Mann, der den Schlüssel dazu hatte. Der Wächters, der verpöfene Barbier, der zuletzt im Hospital verreckt ist, wollte nämlich auf dem Magdalenenkirchhof — er nannte ihn seinen Garten, weil er daran wohnte — der Abendkühle wegen im Schlafrock und in der Nachtmütze spazierengegangen sein. Es war dem Keil bloß um die Ehre, er wollte sich rühmen können, für einen Geist angesehen worden zu sein; man wird's mir wohl glauben, da ich auch im Dämmerlicht einen Barbier von einem Geist zu unterscheiden weiß; denn das ist keine Kunst! Uebrigens war selbst diese Geisteserscheinung noch nicht das letzte Abenteuer jenes merkwürdigen Tages. Wie ich von der Apotheke zurückkehrte, vermittelte ich natürlich den mir doppelte unheimlich gewordenen Kirchhof und machte einen Umweg, der mich an einem tiefen Teich vorbeiföhrt. Wie ich mich dem Teich näherte, kam auf einmal ein Mensch dahergegert, der, so weit ich beim schwachen Mondlicht darüber klar werden konnte, mit nichts als seinem Hemde bekleidet war und sich höchst sonderbar gebärdete. Bald starrte er ins Wasser hinein, dann sah er zum Himmel empor, endlich brach er in ein wildes Gelächter aus und sprang, wie unsinnig, in den Teich.

„Was soll das?“ rief ich ihm in einer wahren Todesangst zu oder vielmehr nach, „nimm dich in acht, niemand ist in der Nähe, der dich wieder herauszieht!“ Keine Antwort. Ich Schritt bis an den Rand des Teichs vor, das Wasser bewegte sich in großen Kreisen, der Wind flüsterte im Schilf, von dem Menschen war nichts mehr zu sehen. „Ist das Spaß oder Ernst?“ rief ich, die Zähne klapperten mir, ich vermochte kaum noch zu sprechen. „Seda! Ihr dort unten, steigt herauf!“ Stille, wie vorher! „Gott im Himmel! es ist richtig ein Selbstmörder!“ brach ich jetzt aus, als ob ich den Menschen bisher für einen Taucher gehalten hätte, „wer ein Christ ist, springt ihm nach und halt ihn mit Gewalt wieder herauf!“ Wenig fehlte und ich hätte es getan! man hat in solchen Augenblicken ein Gefühl, als ob man's nicht lassen dürfte. Ich nahm auch wirklich einen Anlauf, da aber fiel mir ein, daß er ja jedenfalls schon tot sei und daß nur ein Narr sein Leben eines Kadavers wegen aussehe. Gedanken anderer Art drängten

sich mir auf. „Wer ist's?“ fragte ich mich. Antwort: „Vielleicht dein Gesell!“ Das kam mir bald äußerst wahrscheinlich vor, und was knüpfte sich nicht alles daran! Wird man nicht glauben, daß ich, „du hast ihn hineingestöhrt? Wird man nicht wenigstens behaupten, daß du, der du ihm fast zur Seite standest, aus absichtlicher Bosheit nichts für seine Rettung getan hast? Und hat das eine nicht Grund, wie das andere?“ Ich sah mich nach allen Seiten um, ob noch außer mir jemand Zeuge dieses Selbstmordes gewesen sei, und beschloß, als ich mich des Gegenteils versichert hätte, den Vorfall zu verschweigen, um allen Verantwortlichkeiten zu entgehen. Nun entfernte ich mich rasch, ward aber gleich, so wie ich am ersten Wirtschaftshaus vorüberkam, von der schwersten meiner Befürchtungen befreit; denn mein Gesell lag drinnen bei einer Ranne Bier und schwur eben mit lauter Stimme, daß er sich an meinem Hochzeitsstabe schon vor Sonnenanbruch betrinken und mit jedem Schaberma spielen wolle, der ihm während des Rausches in den Sinn käme. Den nächsten Morgen hörte ich das Ereignis auf. Der frante Müller war seinem Wärter, dem man schuld gab, daß er fahrlässig gewesen und eingekerkert sei, entkommen und hatte seinem Leben in einem Anfall von Verzweiflung ein Ende gemacht. Man sagte, er habe vom Krankentisch aus Dinge von seiner Frau gesehen, die er nicht wieder hätte vergeffen können. Ich zweifle nicht daran.

Am auffallendsten war mir's, daß Rene jene Heuchelei und Verstellung nach monatelang im Ehestand fortsetzte, als hätte sie sich einen Reiter zum Vorbild genommen, der sein Roh, das er hinterher durch Spott und Peinliche gemessen plagt, beim Bescheidenen nachzuahmen streift. Nichts konnte im Hausfall gesehen, Schnod mußte erst befragt werden.

„Meinst du nicht, Christoph?“ hieß es, „daß der Spiegel an jener Wand besser hinge? Ist's dir recht, wenn der rote Koffer seinen Platz verandert? Kann der Lehrstuhl wohl einmal flink zum Krämer springen und mit etwas Seibe holen, oder siehst du's nicht gern? Diebstahl die Pfannkuchen braun gebraten, oder nicht?“

Anfangs lächelt ich, wenn sie mit dem spitzbüblich-unzuföhligsten Gesicht von der Welt Fragen der Art an mich richtete, und sagte: „Geh mir!“

Zuletzt aber ging ich auf den Spaß ein, erklärte gravitätisch, wie Könige im Puppenspiel, meinen Willen und ergöhte mich nicht wenig, wenn die Suppe mittags wirklich so auf den Tisch kam, wie ich sie morgens beim Frühstück, wo ich, wüßte ich den Großpaterluchl ausfüllend, meine lächerlichen Instruktionen erteilte, bestellt hatte. Genau weiß ich mich noch des Tags zu erinnern, an dem die Herrlichkeit ein Ende nahm und mein Dasein seine eigentliche Natur zum ersten Male hervorstellte. Es war Mittwoch und Markttag, und ich hatte einem Gezellen die Arbeit anvertraut, also Streik mit ihm bekommen, h. g. gelinder, wo

man sich bloß gegenseitig die Veröherung gibt, daß man einen ohne den andern leben könne. Ich glaube, alles ist in Ordnung, und freue mich, als mit einem Male der Gesell, da ich eben mein Lieblingsstück: „Wer nur den lieben Gott läßt walten usw.“ zu spielen anfange, vor mich hin springt, mit gekalkter Faust auf die Hobelbank schlägt, daß etliches Gerat herunterfliegt, und mit Ungestüm verlangt, ich solle sagen, was ich an ihm auszuweihen habe, er sei nicht von gestern und kenne die Welt. „Der glaubt am Ende,“ befragt ich, „du hast ihn im Verdacht der Dieberei,“ um ihn zu begütigen, sag ich: „Die Fensterhähnen dort, die Ihr gemacht habt, können mir unmöglich gefallen, sie sind trumm und schief.“

„Ich habe in Hamburg in einer der ersten Werkstätten gearbeitet!“ fällt er mir trotzig ins Wort. „Drei Tage!“ verseht ich gedankenlos, aber dem Inhalt seines Waidworts gemäß. „Was? Goppen wollt Ihr mich?“ fährt er auf, „da soll Euch denn doch —“ er unterbricht sich selbst, doch nur um den Rod abzuwerfen, dann dringt er auf mich ein. Ich benne das Ende einer Bügellei zu gut, um den Anfang abzuwarten, und siehe mich fluchend und schimpfend verfolgt, bis in die Küche, wo meine Frau gerade Rüben schäbt. Die wirft auf mich einen Blick, daß ich denke, sie wird sich mit dem unsinnigen Menschen vereinigen, um meine Niederlage vollständig zu machen; aber, weit gefehlt, sie ergreift die Feuerzange und wirft sie dem Gesellen, der sich dessen wohl so wenig versch, wie ich, an den Kopf; er will nicht weichen, da fliegt ihm die Pfeilspitze an Schienbein, daß er laut aufschreit: „Ein Weid wie der Teufel!“ und sich wendet, so daß er der Rückenpfeil, die gleich hinterdrein fährt, glücklich entgeht. Jetzt lehrt sich Rene, zufällig war ich hinter ihr zu stehen gekommen, zu mir um und sieht mich an. „Das war recht,“ stottert ich, „der Rump, der Hundsfott!“

„O,“ unterbricht sie mich, „biß du auch ein Mann!“ und tat wie ein gelotterter Krebs, jetzt sie sich wieder zu den Rüben nieder, ich schleiche mich fort. Wenige Minuten darauf rief sie: „Sans!“ So hieß mein Lehrlinge. „Er ist draußen im Garten,“ antwortete ich ihr. „So ruf ihn,“ herrscht sie mich an, „aber schnell, er soll für mich aus!“

„Jetzt fangt's an!“ ruft ich, als ich ging, ihren Befehl auszurufen. Ich irrte mich keineswegs; seit jenem Tage hab ich aus ihrem Munde keinen ein freundlich Wort gehört, dafür traktiert sie mich fast stündlich mit Bomben, wie diese sind: „Ich wills so!“ oder „Du sollst nicht!“ oder „Unterfieh dich's noch einmal, u. dgl. mehr.“ Nun, das ist nicht so unbedenklich, als es scheint; was ich selbster tue, ist, als ob sie's getan hat, sie hat von meinem Tun und Dasein mehr Plage, als ich selbst, ich bin fett geworden, sie ist mager und häßt geliebten. Ein Spatzvogel sagte, sie könnte mir noch zur Besuche gehen; gewissermaßen hat er recht.

(Fortsetzung folgt.)

**Amflicher Teil**

**Neuregelung der Fährgebühren.**

(Veröffentlicht am 22. November 1928.)

Das Fährgehalt der Fährten wird künftig nach Goldpfennigen erhoben. Wapiergeld wird nach dem letztnotierten Kurs der Goldmark in Zahlung genommen.

Die Fährgebühren für je eine Person, ein Fahrrad, ein größeres Gepäckstück, eine Schiebekarre, einen Kinderwagen usw. betragen: Für die Struckfährte 8 Wfa., für die Einfuhrfährte 5 Wfa., für die Flughafenfährte 5 Wfa., für die Fährte bei Dänischburg 10 Wfa., für die Fährte in Schlutup 10 Wfa., für die Fährte bei Rothenhufen 5 Wfa., für die Fährte bei Abfalonsdorf 8 Wfa., und für die Fährte bei Nüdersdorf 5 Wfa.

Das Fährgehalt für die Wagenfährte bei Nüdersdorf beträgt: Für ein leichtes Kraftrad, ein leichtes Kleinfahrzeug, eine Schiebekarre usw. je 5 Wfa., für ein Stück Großvieh, ein schweres Kraftrad, einen Pflug oder eine schottische Karre 20 Wfa., für ein Einspänner- oder Zweispännerfahrzeug 40 Wfa., für ein Dreirad- oder Vierspännerfahrzeug 60 Wfa., und für einen Kraftwagen 100 Wfa.

Für Wochenkarten ist das Zehnfache des Fährgebühres für die Einzelfahrt und für das nächste übergehende der doppelte Betrag des Fährgebühres zu entrichten.

Die Verordnung über die Neuregelung der Fährgebühren vom 24. September 1928 wird hierdurch aufgehoben. (8488)

Lübeck, d. 20. Nov. 1928. Das Polizeiaut.

**Die Gas-, Elektrizitäts- u. Wasserpreise**

betragen vom 22. bis 24. November d. J.: für Gas 280, Lichtstrom 450, Kraftstrom 300, Wasser in Lübeck 150 bzw. 260, in Travemünde 190, beheizbare Räume mit Leistung 195, ohne Leistung 65 Milliarden.

Grüßchen-Verkauf zu diesen Preisen und gültig bis 19. Januar 1929 am Donnerstag dieser Woche. Die Preise für den Freitag-Verkauf werden bei notwendiger Veränd. zum noch bekanntgegeben. (8474)

Städtische Betriebe.

**Bekanntmachung.**

Der Wert der Natural- und Sachbezüge für die Berechnung des Steuerabzugs vom Abwerb- lohn wird für den Bezug der Prämienunter Lübeck und Cuxin mit Wirkung vom 21. November d. J. wie folgt festgesetzt:

- 1. Sollte freie Stauen (entw. Wohnung, Heizung und Beleuchtung) monatlich
  - a) für weibliche Hausangehörige 14,4 Billionen
  - b) für männliche 19,2
  - c) für Angehörige d. d. Ordnung 24,-
  - d) in der Großstadtfahrt bezeichn. nate Kapitäne usw. 28,8
  - e) alle übrigen in der Großstadtfahrt 19,98
- 2. Von verbleibenden Sätzen sind zu rechnen: für Wohnung entw. Heizung u. Beleuchtung 1/2, für volle Verköstigung allein 1/2, für Mittagessen 1/2, für Morgen- u. Abendverköstigung je 1/2.
- II. Wert des Darlehens: 20 Jhr. Geleihe nach dem Großhandelspreis 184,765 Billionen 10% = 184,338 Billionen
- Milch: 1095 Liter . . . . . 75,84
- 1 Zerkel . . . . . 14,-
- Heuerung . . . . . 15,652
- Kartoffelband . . . . . 11,-
- Wohnung . . . . . -0,-

abgerundet zusammen 284,22 Billionen bei 2800 Lichtarbeitsstunden, mithin jährlich: 101,5 Milliarden. (8471)

Landesfinanzamt Mecklenburg-Lübeck

Abt. Ia für Beitr. und Verrechnungen.

Am 23. November 1928, mittags 12 Uhr, wird der Kapitän Michaelis vom Dampfer „Anneliese“ wegen seiner Reife von Widdesbrunn nach hier im Gerichtshaus, Große Burgstraße 4, 4. Zimmer 9, Verklarung ablegen. (8472)

Amtsgericht Lübeck.

Am 22. November 1928, vorm. 11 Uhr, wird der Kapitän Schramberg vom Dampfer „Kath.“ wegen seiner Reife von Hamburg-Landeb. und Landesverrechnung im Gerichtshaus, Gr. Burgstr. 4, 4. Zimmer 9, Verklarung ablegen. (8468)

Amtsgericht Lübeck.

**Privatstiftungen.**

Es Senatsbeschluss werden die Versteher ermächtigt, wirungsgleiche Zahlungen aus Stiftungen an Grabenarbeiter, Anstalten, Straßen usw. bis auf weiteres einzusetzen, soweit nicht begründete rechtliche Einwände erhoben werden. Von Einreichung der Abrechnung für 1928 wird abgesehen. Die Girokonten sind bereit, die kleinen Kontenbestände in Verwahrung zu nehmen. (8469)

Die Stiftungsbörse.

Der Magistrat sucht einen gutbekanntem Mann zur Vertretung der

**Nachtwächter.**

Bewerber stellen sich am Sonntag, dem 24. d. Mts., mittags 12 Uhr im Magistratsbüro melden. (8475)

Bad Schwabau, 10. November 1928.

Der Stadtmagistrat.

**Nichtamtlicher Teil**

zu verk. stark Arbeits- Kunder-Kauf, neu an- geferigt zu verk. (8484) Wäsche, Gr. 22 (8483) Schumacherstr. 5/13.

zu ruhiges Ehepaar sucht 1. u. 2. leere Zimmer mit Kochge- lände gleich. (8485) Sine. u. G. 408 a. z. C. 1 Fleischbrotmaschine und 1 Petroleumofen zu verkaufen. (8486) Engelwisch 33/11.

Statt besonderer Anzeige. Am Dienstag morgen entschließ nach e. Operation im Marienkrankenhaus im Alter von 88 Jahren meine liebe Frau, meiner 2. Kind. treu- sorgende Mutter, m. liebe Tochter, Schwester, Schwägerin Anna Frank geb. Wihlmann. Am tief. Schmerz im Nam. d. Familie Ernst Frank n. Kind. Rugebg. Allee 17. Trauerfeier Sonn- abend, d. 24. 11. 28., nachm. 8 1/2 i. d. Kapelle des Bornherfer Friedhofes. (8477)

Blöbl. u. unerwart. entlieh a. 20. mein- lieb. Mann, untl. gut. Vater, Schwieger- vater, u. Schwager Fritz Augustin, neibetrachtet von Ww. Reg. Augustin (8476) geb. Offen n. Kind. u. Angehör. Weerd. 24. 11. 2. Uhr v. Sterbeh. Renke- feld, am Kirchhof 1.

**Haus zu verkaufen**

(8473) Gr. Kieflau 44.

Direktice arb. bill. Güte, Ruffe, Belüftung u. Kragen. J. erit. u. d. Grp. d. Bl. (8481)

Gei. Puppenwagen. Ang. m. Preis u. G. 470 an die Grp. (8482)

Eiferner Ofen geg. Kots zu tauschen gel. (8487) Neumann, Neferstr. 88a.

**J. H. Pein**  
Lübeck  
Markt 10/12  
Breite Straße 64/68.  
Das bekannte Kauf- haus für (8481)  
Arbeiter-Garderoben,  
Keramikkleidung,  
Herren-Konfektion,  
Knaben-Konfektion,  
Erstkl. Manufakturwaren.

**Kern- sohleder**  
bil lig  
Carl Maria Rohde.  
Weiter Többerp 4

Alle Arbeiter kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei (8405)

**Otto Albers**  
Markt 4 Kobl. 10

**Anzeigen,**  
die in der an dem best. Tage erschei- nenden Nummer des „Lübeck- Volksboten“ veröffentlicht werden sollen, müssen bis 10 Uhr vormittags in unserer Geschäfts- stelle aufgeliefert sein; größere Anzei- gen erbitten wir tags vorher.  
Die Geschäfts- stelle des Lübecker Volks- boten.  
Johannisstr. 46.

**Billige Preise**

<b>Hemdenbarchent</b> hellgestreift . Meter	75 Pl.	<b>Regenhüte</b> wasserdicht, garniert . . . . .	490
<b>Handtuchstoff</b> weiß Halbseiden . Meter	75 Pl.	<b>Lackhüte</b> viele Farben . . . . .	290
<b>Bettbezugstoff</b> rot kariert, Dockbett- breite . Meter	125	<b>Damen-Mäntel</b> einfarbige und gemusterte Winterstoffe	775
<b>Haustuch</b> für Betttücher, ca. 140 cm breit . Meter	175	<b>Damen-Mäntel</b> einfarbige Curilstoffe, ta- delloser Sitz . . . . .	1250
<b>Hauskleiderstoffe</b> doppeltbreit . Meter	150	<b>Damen-Mäntel</b> in schweren Stoffen . . . . .	1700
<b>Karierte Stoffe</b> für Kinderkleider . Meter	160	<b>Sportblusen</b> offen und geschlossen zu tragen	350
<b>Taschentücher</b> für Kinder, weiß m. farb. Kante . . . . .	15 Pl.	<b>Flanellblusen</b> aus warmhaltenden Stoffen	450
<b>Taschentücher</b> für Herren, gebrauchsfähig . . . . .	30 Pl.	<b>Woll-Unterröcke</b> in praktischen Farben	300
<b>Herrensocken</b> reine Wolle . . . . . Paar	95 Pl.	<b>Satin-Unterröcke</b> elegante Ausführung viele Farben	500
<b>Damen-Strümpfe</b> m. Seidengriff, farbig . Paar	120	<b>Kleiderröcke</b> schwarz Foulé und gestreift	400
<b>Strickhandschuhe</b> für Damen, reine Wolle . . . . . Paar	150	<b>Kleiderröcke</b> reinwoll. Cheviot, Faltenform	800
<b>Kindergarnitur</b> Schal u. Mütze . . . . .	390	<b>Herren-Sportanzug</b> Ia. Qualität	4900
<b>Herrengarnituren</b> mit klein. Fehlern	490	<b>Herren-Sportanzug</b> m. Broches und langer Hose . . . . .	3900
<b>Herren-Makohemd</b> gute Qualität	380	<b>Windjacken</b> imprägniert	1200
<b>Gummiband</b> Abschnitt ca. 60 cm . . . . . St.	30 Pl.	<b>Breeches-Hosen</b> für Herren, haltbare Stoffe . . . . .	475
<b>Strumpfhalter</b> für Damen, Gummi . . . . . Paar	22 Pl.	<b>Herren-Hosen</b> in verschiedenen Streifen	990
<b>Rotokordel</b> Leinen, weiß und creme . Meter	5 Pl.	<b>Burschen-Anzüge</b> in guter Verarbeitung	2200
<b>Gardinenzacke</b> weiß und farbig . . . . . Meter	5 Pl.	<b>Knaben-Anzüge</b> Größe 1. (jede weitere Größe 50 Plg. mehr)	1125
<b>Ringband</b> weiß und creme . . . . . Meter	18 Pl.	<b>Schnallenstiefel</b> Kamelhaar, für Damen	450
<b>Spitzen u. Einsätze</b> Valenciennes ca. 1 1/2 bis 2 cm breit . Meter	15 Pl.	<b>Kragenschuhe</b> Kamelhaar, für Damen	490
<b>Klöppelspitzen</b> für Taschentücher . Meter	10 Pl.	<b>Schnallenstiefel</b> Kamelhaar, für Herren	550
<b>Klöppelspitzen</b> und Einsätze, ca. 5 cm . . . . . Meter	40 Pl.	<b>Damen-Handtaschen</b> Leder, Götter- formen . . . . .	375
<b>Hemdenpassen</b> Zwirn u. Klöppel . . . . .	60 Pl.	<b>Besuchstaschen</b> farbig, haltbare Leder- Qualitäten . . . . .	170
<b>Tabletdecken</b> Lochzeichnung . . . . .	15 Pl.	<b>Geldschein- und Brief- Taschen</b> Leder . . . . .	3.10 235
<b>Kissenstreifen</b> gezeichnet . . . . .	25 Pl.	<b>Aktenmappen</b> Leder u. Kunstleder	10.75 395
<b>Kissen</b> grau Ripps, gezeichnet . . . . .	175	<b>Schreibmappen</b> verschleißbar, schwarz u. farbig . . . . .	2.25 295
<b>Küchenhandtuch</b> gezeichnet, rot u. blau gepaspelt . . . . .	130	<b>Teppiche</b> Axminster, ca. 165x240 cm groß	5900
<b>Damen-Taghemden</b> gutes Hemden- tuch . . . . .	250	<b>Teppiche</b> Axminster, m. Fransen, ca. 165x240 cm groß	9500
<b>Damen-Taghemden</b> mit Stickerei	350	<b>Teppiche</b> Velour, ca. 200x300 cm groß	7900
<b>Damen-Beinkleider</b> Wäschestoff, ge- schlossen . . . . .	210	<b>Teppiche</b> Wollpuser m. Fransen, ca. 200x300 cm groß	14500
<b>Damen-Nachthemden</b> Wäschestoff mit Stickerei	590	<b>Möbelkrap</b> in verschiedenen modernen Mustern	150
<b>Hausschürzen</b> hell und dunkel gestreift . . . . .	190	<b>Gobelins</b> doppelt breit . . . . .	1150
<b>Trägerschürzen</b> Blusen- und Wiener Form	295	<b>Möbelplüsch</b> moderne Streifen und Karos	1250
<b>Korsette</b> aus gutem Dreil. beige und grau . . . . .	250	<b>Tüll-Gardinen</b> starkfädige Qualität	90 Pl.
<b>Büstenhalter</b> aus gutem Stoff . . . . .	90 Pl.	<b>Tüll-Gardinen</b> doppelt breit, schöne Muster	130

Mengenabgabe vorbehalten. — Kein Verkauf an Wiederverkäufer.

In unserem Erfrischungsraum täglich von 3-1/2-6 Uhr **Künstler-Konzert**

**Holstenhaus**

G. m. b. H.

Freitag und Sonnabend  
**30% Rabatt**  
bei wertbeständiger Zahlung.  
**Hermann Libnau**  
Lebenswaren, Aussteuerartikel.  
Schwarzwasser Allee. F. 3613. (8479)

**Prima Kernleder-Sohlen.**  
25 Beckergrube 26. (7984)

**Geschäftsbücher**  
**Schreibblocks**  
**Rechnungsblocks**  
**Quittungsblocks**  
**Kuverts**  
**Klebemarken**  
**Kellnerbonsbücher**  
**Tinte, rot u. schwarz**  
**Leim, gute Qualität**  
**Bleistifte, Kopierstifte**  
**Federn, Federhalter**  
zu haben in der (8762)  
**Buchhandlung**  
**Lübecker Volksbote.**

**Felle**  
Isaac Frankenthal  
kauft höchstzahlend  
Beckergrube 53. Tel. 5641  
**Haare**  
8462)

**Vertrau- u. Vergnügungs-Anzeigen**

**Zentral-Theater**  
Gerurusf 1395. Johannisstraße 25.  
Ab heute:  
**Fatty**  
in  
**Alles aus Liebe**  
Amerikanische Groteske  
in 2 Akten.  
**Der Schrei**  
aus dem Zenker  
Vereitio-Sensations-Drama in 5 Akten.  
**Und dennoch ward es Morgen**  
**Die Liebesnacht der Luci Schön**  
in 5 Akten.  
Orchesterbegleitung. (8469)

**Luisenlust.**  
Jeden Freitag:  
**Dr. Tanzkränzchen.**

**Deutscher Eisenbahner-Verband.**

Ortsgruppe Lübeck.  
**Mitglieder-Versammlung**  
Freitag, 23. Nov. 1928  
abends 7 1/2 Uhr,  
im Gewerkschaftshaus,  
Tagesordnung:  
1. Abrechn. v. 3. Quartal.  
2. Lohn- und Gehalts- bewegung.  
3. Verbandsangelegen- heiten. (Beitrags-Gr- höhung.) (8478)  
Mitgliedsbuch, vorzeigen  
Die Ortsverwaltung.

**Volksbühne**  
zu Lübeck e. V.

(8470)  
Sonnabend, d. 24. Nov.,  
Gruppe C u. D. Das  
Lustspiel „Dykerpotts  
Erben. Der Beitrag  
beträgt 50 Goldpfennig.  
**Hansa-Theater.**  
Heute Donnerstag, 7 1/2 Uhr:  
Zum letzten Male:  
Gaußpiel Klids Möbius.  
**Das Glucksmädel.**  
Freitag, 7 1/2 Uhr:  
Gaußpiel der Operetten-  
sängerin (8480)  
Frau Seewald-Schulze  
Neu einstudiert:  
**Der Zigeunerbaron.**

**Stadttheater Lübeck.**  
Freitag, 7 Uhr:  
Mosenkavalier. (8481)  
Sonnabend, 7,30 Uhr:  
Volksbühne. Dyker-  
potts Erben.

## Freistaat Lübeck.

Donnerstag, 22. November.

### Der Dollarsprung

am Dienstag schuf wieder große Aufregung. Der Verlust, den sowohl der Handel wie die Verbraucher durch die weitere Entwertung der Papiermark erleiden, ist groß und vermehrt die Sorge um das tägliche Leben. Bei den Verbrauchern um so mehr, da sie in ihrem Lohn und Gehalt absolut keinen Entwertungszuschlag einkalkuliert hatten. Sie tragen in erster Linie die Lasten. Es ist mehr als eigenartig, daß das Reich die Zuteilung der Rentenmark so kärglich bemißt und wie am Dienstag, ganz unterbindet. Wie uns mitgeteilt wird, ist die Reichsbank auch heute noch nicht in der Lage, wertbeständiges Geld auszugeben. Wenn nicht sofort Gold- oder Rentenmark in den Verkehr gelangen, dann wird es zu großen Schwierigkeiten kommen, da die Großisten die Annahme der Papiermark immer mehr verweigern. Deshalb hat auch der Senat telegraphisch ein dringendes Gesuchen an den Reichsfinanzminister gerichtet, dafür Sorge zu tragen, daß ausreichende Mengen von Rentenmark sofort zur Verfügung gestellt werden, da weitere schwere wirtschaftliche Stockungen zu befürchten sind und die ernste Gefahr der Lebensmittellieferung in unmittelfreier Nähe gerückt ist.

Aber auch beim Kleinkauf wirkt sich die Papiermark für denjenigen, der kein anderes Zahlungsmittel besitzt, gefährlich aus. Es scheint, daß sie durch ungebührlich hohe Preisaufschläge resp. durch hohe Grundpreise so sehr ins Hintertreffen kommen, daß sie so gut wie nichts mehr kaufen können. Die Handelskammer macht darauf aufmerksam, daß vorläufig noch wie vor das Papiergeld gesetzliches Zahlungsmittel ist und von jedermann als Zahlung entgegengenommen werden muß, sofern nicht besondere Vereinbarungen zwischen Kunden und Lieferanten über die Art der Zahlungsmittel vorliegen. Hierdurch wird jedoch das Recht des Kaufmannes im Hinblick auf die gegenwärtigen schwierigen Warenmarkt- und Geldmangelverhältnisse nicht beschränkt, im Kleinhandel an den einzelnen Käufer nur soviel Ware in handelsüblichen Einheiten gegen Papiermark abzugeben, als sie für die augenblickliche Bedarfsdeckung des Kunden ausreichend erscheint.

Von diesem Recht wird auch ausgiebig Gebrauch gemacht. Der Papiermarkbesitzer ist der Betrogene, er erhält nur sehr kleine Quantitäten, kann sich meistens auch kaum mehr kaufen, derweil der Besitzer von Goldmark keine Furcht vor der sicher heute einsetzenden weiteren Kursverschlechterung zu haben braucht.

Dadurch wird die Not in Tausenden von Familien immer größer. Die Preise für alle Waren des täglichen Bedarfs gehen in die Millionen. Man rechnet überall nach Goldpfennigen und überläßt die Verbilligung dem Papiergeldinhaber. Das Brot kostet 80 Goldpfennige=800 Milliarden, Geflügel 1,32 Mark Braten 1,42, Beefsteak 1,84, Hammelfleisch 2 Mark, Kalbfleisch 1,50. Ein Ei kostete am Sonnabend in der Markthalle 800 Milliarden oder mit Goldpfennigrabatt 45 Pf., somit heute also 450 Milliarden. Daß hierin kein Sinn mehr liegt ist klar, aber wer fragt heute nach Sinn und Verstand in der nach Profit strebenden kapitalistischen Wirtschaft?

**Herbert eren Sinn!** „Es ist beachtend für den Geist gewisser politischer Parteien, daß sie mit einer großen Energie den Kampf gegen die kirchlichen Feiertage — besonders aber gegen den Bußtag — aufgenommen haben. Neben der in ihren Führern bewußt kirchenfeindlichen Sozialdemokratie führen diesen Kampf gegen den Bußtag besonders solche Leute, denen sonst keine Arbeitszeit zu kurz ist, die am liebsten den Einkundentag mit 24facher Bezahlung hätten.“ — Dem Wanne, der dieses schrieb, hat unser Bußtagartikel in die Nase geschossen. Er dreht und wendet sich wie ein Wurm, spricht weiter von Vaterlandsverrat und kirchenfeindlichkeit der Sozialdemokratie. Er beweist damit, daß er das, was er anderen predigt, bei sich selbst unterläßt, und daß er ein Exemplar jener Gattung ist, die man gemeinhin Verleumder nennt. Und grenzenlos eifrig ist er obendrein. Deshalb rechnen wir nicht mit ihm. Nur das sei ihm wiederholt: Das Volk hat keinen Grund zur Buße und braucht auch keine Einstellung dazu. Es will neu bauen, es will durch den ungeheuren Schuttberg sich durcharbeiten. Da braucht es keine Gefühle der Zerkürzung und Demut, sondern den klar blickenden Haß gegen seinen Unterdrücker und den ratbreiten Mut. Es will nie wieder büßen für die anderen, und es will sich nie wieder einwillen lassen zur Dummheit und Sorglosigkeit. Der christlich gesinnte Mann läßt uns mit seinem Geschreibsel an und für sich kalt. Was uns die Feder in die Hand drückt ist, daß sich der „unparteiische“ General-Anzeiger hergibt, den gemeinen Schwindel eines bigotten Heuchlers zu verbreiten, Sozialdemokraten seien kirchenfeindliche Leute, die am liebsten eine Stunde arbeiten und sich 24 Stunden bezahlen lassen. Die Weiterverbreitung dieser dummen Verleumdung eines sonderbaren Christenmenschen kennzeichnet die „arbeiterfreundliche“ Gesinnung des Colemanischen Zeitungspapiers aufs allerdeutlichste.

**Einführung eines Goldtarifes bei der Lübecker Straßenbahn.** Am Mittwoch trat der neue wertbeständige Fahrpreistarif der Straßenbahn in Kraft. Er baut sich auf unter Zugrundelegung von 15 Goldpfennigen für 2 Zonen, 25 Goldpfennigen für 3 und 4 Zonen und 35 Goldpfennigen für 5 und mehr Zonen. Die Goldpreise sind von der Verwaltung auf Grund sorgfältiger Berechnung der Selbstkosten ermittelt und liegen rund 50 Prozent über den Friedenspreisen. Dies erklärt sich daraus, daß einmal die Preise für Materialien, elektrischen Strom und Löhne höher als im Frieden sind, daß zum anderen jedoch die seit der Friedenszeit ganz erheblich zurückgegangene Zahl der Fahrgäste die Kosten für die beförderte Person in oben genanntem Prozentsatz begünstigt hat. Man wird im Publikum vielfach der Ansicht begegnen, daß durch billigere Preise eine erheblich stärkere Benutzung der Bahn eintreten und damit die gleiche Einnahmehöhe erreicht würde. Dies ist jedoch bei den noch für längere Zeit wohl bestehen bleibenden Einkommensverhältnissen der Bevölkerung ein Trugschluß. Die Erfahrungen der Inflationszeit haben einwandfrei den statistischen Beweis erbracht (die Bahn fuhr zeitweise für 2 Pfennige), daß die Zunahme an Fahrgästen bei billigerem Preise in gar keinem Verhältnis zu der erklärten Einnahmehöhe steht. Im übrigen wird zu dem Tarife noch bemerkt, daß der Fahrpreis bei Zahlung in Papiermark für jeweils nach dem

## Bei den Friedensfreunden.

Die Deutsche Friedensgesellschaft, Ortsgruppe Lübeck, veranstaltete am Dienstag in der Aula des Johanneums eine Versammlung, in der der bekannte Demokrat und Friedenskämpfer General v. Schönau ein Vortrag über die Abwicklung der Kämpfe hielt. v. Schönau ist ein glänzender Redner, der in logischem Sprachbau etwas zu sagen hat und die Hörer zu fesseln versteht. Er vermaß die durch aufgeweckte Volkseinstellung zur Weltkatastrophe ausgeartete Gegenwart mit den großen Welt- und Menschheitszusammenhängen, in denen sich die Lichtheit der Völker zeigen müsse. Das Ergebnis der letzten Katastrophe sei sehr traurig. Um es zu würdigen, müsse man die Ursachen ergründen. Alle Staatsmänner, Gelehrte und Wirtschaftler hätten die Veränderung des sozialen Gewebes, das mit der Menschheit vor dem Kriege vor sich gegangen war, verkannt. Die Erde war verteilt, die Menschen konnten sich nicht mehr ausweichen, die Gegensätze zwischen den Völkern hatten sich verschärft. Die moderne Großindustrie erzeugte mit Hilfe ihrer arbeitssparenden Maschinen Massenwaren, die über alle Landesgrenzen gingen. Die Interessen der Völker verstrickten sich enger. Die Maschine selbst löste das engere Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Man stellte Tötungsmaschinen für den Krieg nach außen her, während man nach innen glaubte, die Geister durch Polizei meistern zu können. Von der Schuld einzelner Menschen, Menschengruppen oder Staatengruppen sollte man nicht reden. Wollte man es besser machen, dann müsse man begangene Fehler erkennen und abstellen, das eigene Nest reinigen. Haben wir dazwischen sei eine durchaus gemischte Gesellschaft vorhanden. Die allgemein herrschende Empfindung ist die, daß sich die neue politische Weltlage mit den alten Mitteln nicht meistern läßt. Das Menschheitsmaterial sei durch Drogen, Telegap, Film und Verdrümmungsmethoden umgebildet worden. Bei dem Suchen nach Gründen, warum unser Haus zusammenbrach, wäre es verfehlt, die früheren Staatsmänner anzuklagen. Man habe versucht, Bismarcks Politik blind nachzuahmen, der selbst nur zu gut die Gefahren einer auf den Augenblick gestellten Machtpolitik erkannt und nationalstaatliche Nachbeter scharf gewarnt habe. Bismarck sei der letzte große Redner einer absterbenden Zeitalterschicht gewesen, er habe durch Blut und Eisen erreicht, was die Großdeutsche Liberalen nicht erreichen konnten. Die Erfolge Bismarcks waren zum Teil mit recht bedeutenden Mitteln erkauft, er hatte am Ende die ganze Welt gegen sich. Bismarcks Regierungsmethoden waren aufgebaut auf den außerhalb des Sittengesetzes stehenden Staatstheorien Machiavellis. Auch in England wurde mit ähnlichen Mitteln regiert und die Welt vergiftet. Dort erkannte man aber die Gefahren, ging zur sittlichen Reinigung über, und einigte sich mit den Nachbarn. Grey, der heute noch Präsident ist, erkannte als großer Kaufmann, daß die Speien des Kriegsgeschäfts teurer wurden als der Gewinn. Bei uns steht die gebildete Oberschicht im Banne Treitschkes, der lehrte, daß das Wesen des Staates Macht sei. Das Wesen des Staates ist aber Organisation, die ohne Rechtsgefühl und Vertragssitte unmöglich ist. Ein Staatsmann wirkt nur staatsbildend und staatsverhaltend, wenn er auch die Menschen innerlich und seelisch organisiert. Die Machtpolitiker Treitschkescher Schule sehen nur die nächsten greifbaren Ziele, sie klagen über Materialismus, den sie selbst mit geschaffen haben. General Bernhardt habe mit seinem Buch: Deutschland und der nächste Krieg die große Weltkoalition gegen uns geschmiebelt. Dieses Buch hat uns ebenso geschadet wie die wahnsinnigen Schriften der Mitteldeutschen, die die ganze Welt verfluchen wollten. Ebenso steht es mit der Vaterlandspartei. Diese Leute sollten heute den Mund halten. Der französische Chauvinismus gefährdet sich noch blümmer als der deutsche, und der russische war ebenfalls verfehlt. Gebets Ausspruch, daß an deutschem Wesen die Welt genesen werde, sei nicht deutsch, sondern preußisch. Typisch preußisch sei auch die brutale Tonart, die nur im herrischen Befehlen die Kunst des Regierens sah. Das ergab wohl eine äußerliche Unterordnung, im Inneren jedoch Auflehnung. Wer der Allgemeinheit diene, ordne sich auch freiwillig unter. Der preußische Messiasismus habe verhindert, daß wir Polen und Esten gewannen. In dieser Frage hätten wir von den Engländern lernen können. Aus dem Messiasismus sei auch die falsche Behandlung der Sozialdemokratie erwachsen. Die Ueberspannung der Majorität ließ ferner keine Führerpersönlichkeiten hoch-

kommen. So wurde das Moment der Stärke eine Schwäche, das alte Preukentum hatte Selbstmord begangen. Wir hatten eine sehr vollendete Technik auf allen Gebieten, aber ohne Seele; so taumelten wir in den Krieg. Daß wir ihn 4 Jahre durchhielten, ist ein Zeichen der inneren Kraft. In diesem Menschenmaterial braucht Deutschland nicht zu verzagen, wenn die Fehler eingesehen und abgestellt werden.

4 1/2 Jahr brüllten Tag und Nacht die Tötungsmaschinen, standen sich 50 Millionen Menschen gegenüber, kein Kriegsmittel war gemein genug, angewendet zu werden. Dieser frühlingsliche Krieg zeigte keine Spur von Ritterlichkeit, er war über alle Massen ekelhaft. Das Ergebnis waren 12 Millionen Tote, 25 Millionen verkrüppelte, darunter Tausende ohne Arme und Beine, unglückliche, lebendige Leichen, die man in Anstalten verreckt hält, weil man sie der Welt nicht zu zeigen getraut. Weiter haben wir eine vernichtete Weltwirtschaft, hat keiner mehr Vertrauen zum anderen. In Amerika heißt man die Lokomotiven mit Getreide, in Kuba wirft man den Zucker ins Meer, weil ihn die valutararmen Länder nicht kaufen können. In den südamerikanischen Provinzen verrottet die Baumwolle, in Argentinien die Wolle, während es in Deutschland an Zucker und Getreide mangelt und viele kein Hemd auf dem Leibe haben. 45 Proz. alles Goldes ist im amerikanischen Reich. Es sollte der Schlüssel des Verkehrs sein, wurde aber sein Niegel. Die Weltwirtschaft ist Weltwahrheits geworden. Viel schlimmer noch sind die sittlichen Verwüstungen des Krieges. Tausende Ehen wurden zerrüttet, die Geschlechtskrankheiten grassieren, Kinder sterben dahin: Presse, Literatur und Kunst entarteten, das Christentum ist entwürdigt. Nach jedem Siege künsteten die Kirchenglocken, als aber der Zusammenbruch kam, sprach niemand von Gottes Fügung, da er fand man die Döschlopflegende. Schrie doch sogar ein Divisionspfarrer: Unsere Schuld ist es nicht, wenn der Soldat im Kriege auch das Beil des Henkers führen muß. Das ist keine Pflicht, sein Gottesdienst. Der Name Gott wurde in den Dienst der Politik genommen und mehr mißbraucht, als durch die Atheisten aller Zeiten. Das Stahlbad des Krieges ist entweder eine bewußte Fälschung oder habebühende Dummheit.

Im zweiten Teil seines Vortrages behandelte General v. Schönau die Aufbaumöglichkeiten. Die Ansichten hierüber seien zahlreich, die meisten känden der Aufgabe verständnislos gegenüber. Das bisherige Verhältnis der Einzelmenschen und Staaten zu einander habe versagt. Aus den biologischen Grundgesetzen müßten Schlussfolgerungen gezogen werden. Selbsterhaltung, Alterhaltung und Arbeitererhaltung müsse zum Ideal der Menschheitsstaat führen. Die Tüchtigsten der Vorkriegszeit sind nicht die, die am raffiniertesten zu töten, sondern die Lebensverhältnisse der Umwelt im Interesse der Vorkriegszeit am besten zu meistern verstehen. Eine Lösung zur Aufwärtsentwicklung muß gefunden werden, sonst sinken die Menschen in der Entwicklung stufenweise zurück. Geltingt es, Technik, Politik und Sittengesetz wieder in Einklang zu bringen, wird auch der Aufstieg der Menschheit gelingen. Bleiben die Einzelmenschen so, wie sie heute sind, müssen Staatsmänner die Lösung suchen. Die Gehirne abzurufen und umzujustieren ist eine Riesenaufgabe, die jeder einzelne an sich selbst vollziehen muß. Wenn wir wünschen, daß Kinder und Kindeskinde einmal in einer besseren Umwelt wohnen sollen, dann müssen wir uns dieser Erziehungsaufgabe unterwerfen. Nach einem Hinweis auf Unterordnung unter demokratische Staatsgesetze, Führerpersönlichkeiten, Achtung vor Führerleistungen und vor Menschenrechten, betonte der Redner, daß Liebe zum eigenen Volke durchaus verträglich sei auch für das Verständnis der Eigenart anderer Völker. Der Menschheit müsse wieder eine Idee gegeben, das Weltvertrauen als Voraussetzung der Weltwirtschaft hergestellt werden. Die Menschheit lehre nach Lehrern in Wirtschaft und Politik. Der Kampf gegen die menschliche Dummheit müsse aufgenommen werden, die es zuließ, daß die Erde aus einem Paradies zur Hölle wurde. — Dem Vortragenden wurde lebhafter Beifall gezollt. Gegner melbeten sich nicht zum Wort.

Adresse für Ausnahmen in die Friedensgesellschaft: Paul Bod, Mengstraße 52.

amtlichen Mittelfurs des Vortages für den Dollar errechnet und ungeachtet einer etwa mittags eintretenden Veränderung des amtlichen Kurses für den ganzen Kalendertag gleich bleibt. Eine Vereinfachung wird gleichzeitig auch bei den Jugendfahrtschein eingeführt, die bisher oft zweimal wöchentlich gegen eine neue Serie umgetauscht werden mußten. Die jetzt auf einer Goldbasis von 7 Pfennigen zur Ausgabe gelangende Serie 9 soll bis einschließlich 30. November Gültigkeit haben. Durch die Neugestaltung des Fahrpreistarifes auf wertbeständiger Grundlage hofft die Verwaltung für absehbare Zeit eine gewisse Stabilität in der Preisfestsetzung zu erreichen und damit die Grundlagen für eine gesunde Wirtschaftsführung des Betriebes zu befestigen.

### Achtung, Erwerbslose!

Die am Dienstag von den Kommunisten vorgenommene Wahl eines Erwerbslosenrates ist unglücklich, da die Kommunisten es ablehnten, allen Erwerbslosen Gelegenheit zu geben, ihr Stimmrecht auszuüben. Weitere Nachricht über die endgültige Wahl erfolgt.

Die Vertreter der SPD-Erwerbslosen.

Die gemeinnützige Brodenammlung will auch in diesem Jahre versuchen, ihrer sammelnden Kinderchar ein bescheidenes Weihnachtstfest zu bereiten. Dies soll geschehen durch möglichst große Auswertung der Spargelder und durch Gaben an Lebensmittel und kleinen Bedarfsgegenständen. Infolge der tiefstehenden Konjunktur des Produktionshandels ist der Wirtschaftsausschub nicht in der Lage, seine Pflicht allein aus eigener Kraft durchzuführen. Er wird sich in den nächsten Tagen an die Wirtschaftsförderer im Stadtgebiet wenden um freundliche Unterstützung, die auch dann willkommen ist, wenn sie in kleinem Umfang eintritt. An die Bevölkerung ergeht jedoch die Bitte, ihre noch erbedrlichen Nitroprodukte, Papier, Lumpen, Haare, Metalle usw. in erster Linie der Sammelleute Salzpecker zuzuführen. Schuhzeug und Bekleidung sind für die hungernde und frierende Kinderschar vor allem nötig.

**Wer kann noch reisen?** Der Übergang auch der Reichsbahn zur Goldmarkrechnung mit je nach dem Dollarkurs wechselnden Papiermarkmultiplikatoren bedeutet für viele Menschen eine weitere Einschränkung der Reisemöglichkeit. Das trifft ganz besonders hart diejenigen, die leblich in Papiermark bezahlt werden. Obwohl sich dies bald durch die neue Währung ändern soll so wird doch den meisten das Reisen unmöglich. Sie müssen am Wohnort verharren. In der Zeit, die nun der Vorschlag gemacht, daß ähnlich wie andere Unternehmungen mit ihrer Ware es tun, die Reichsbahn

Kilometer gutschneine, gestaffelt ab 100 Kilometer, einführe, was dem Einzelnen die Möglichkeit gäbe, sich nach und nach die erforderliche Kilometerzahl zu beschaffen. Gegen diesen Vorschlag mag manches eingewendet werden können; in so schwierigen Nebensagen aber wird auch die Eisenbahn alles tun müssen, den Verkehr möglichst zu erleichtern.

**Wetterbericht.** 22. November: Mild, bedeckt, starke bis stürmische S- und SW-Winde, im Küstengebiet voller Sturm, ausgedehnte oft ergiebige Regenfälle. 23. November: Fortgesetzt mild, trübe, stürmisch mit rechtsdrehenden SW- bis W- Winden, verbreitete Regenschauer bezw. Böen, Küstengebiet stellenweise Gewitter. 24. November: Kälter, unbeständig, zeitweise aufklarend; böige, später abflauende W-Winde, Nachtfrost. Im N. bis O. neue kurze, vereinzelte Regen- bezw. Schneeflächer. Sonst meist trocken.

### Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

**Achtung, Gewerkschaftsvorstände!** Am Mittwoch, den 28. d. Mts., findet eine sehr wichtige Sitzung sämtlicher Vorstandsmitglieder der Gewerkschaften statt. Wir bitten diesen Tag von anderen Versammlungen usw. freizuhalten.

Der Vorstand des A.D.G.B. J. A. Dreger.

**Gansa-Theater.** Heute Donnerstag 7 1/2 Uhr findet die letzte Aufführung von „Das Glücksmädel“ mit Hilbe Robius als Gast statt. Am den Wünschen des Gansa-Theater besuchender Publikums nachzukommen, wird nach den verschiedenen Aufführungen der modernen Operette auch die klassische Operette in den Spielplan eingereiht. Als erste Operette wird ab Freitag 7 1/2 Uhr die allbeliebte Operette „Der Zigeunerbaron“ mit der Operetten-sängerin Frau Seewaldt-Schulze als Gast gegeben.

### Angrenzende Gebiete.

**K. Gutin.** Dem Landesausschuß lag am Dienstag folgende Tagesordnung vor: 1. Eingänge; 2. Zuschläge zur Grunderwerbsteuer (2. Lesung); 3. Antrag zur Verleihung der Mündel-schheit an die Provinzialbank; 4. Übernahme einer Rückbürgschaft für die Firma Jul. Bruhn, Ahrensböde; 5. Anstellung eines Regierungsbaumeisters des Wege- und Wasserbauwesens an Stelle eines Vermessungsbeamten nach Abgang des letzten Stelleninhabers; 6. Verfestigung des Anbaues des Landesstranfraufes usw.; 7. Versteigerung im Landesstranfraufes; 8. Festsetzung des Schulgeldes für die landwirtschaftliche Schule; 9. Erlass eines

**Statut über Wegsteuer (1. Lesung); 10.** Aufnahme einer Anleihe im Werte von 10 000 Doppelzentner Roggen; 11. Ausgabe von wertbeständigem Notgeld; 12. Es wird beantragt: Der Landesauschuss wolle beschließen, daß Erwerbslose, soweit sie in dieser Woche Unterstützung beziehen, vom Staat, vom Landesverband und von den Gemeinden vier Wochen lang mit produktiven und unproduktiven Arbeiten gegen einen Stundenlohn von 40 Goldpfennigen beschäftigt werden. Die Dauer der täglichen Beschäftigung soll vier Stunden nicht übersteigen, damit am Tage zwei Schichten arbeiten können. Die Kosten dieser Beschäftigung trägt der Landesverband. Ein Sechstel des Betrages wird von den Gemeinden als Zuschuß geleistet, während von der Landeskasse zwei Sechstel als Zuschuß geleistet werden. Die beschäftigten Erwerbslosen werden als Erwerbslose weitergeführt. — Zu Punkt 1 sind folgende förmliche Anfragen von der sozialdemokratischen Partei gestellt: 1. Was gedenkt die Regierung zu tun, um die Geschäftsleute zu zwingen, ihre Waren gegen Papiergeld abzugeben und nicht einen Aufschlag von 30 oder 50 Prozent zu nehmen? 2. Was gedenkt die Regierung zu tun, um die Bevölkerung mit Brennholz zu versorgen? Die Regierung erklärt zu der ersten Anfrage, daß durch die Bekanntmachung der Preisprüfungsstelle die Geschäftsleute verpflichtet sind, Papiergeld anzunehmen und keinen Aufschlag nehmen dürfen. Die zweite förmliche Anfrage wurde von der Regierung dahin beantwortet, daß die Verteilung von Brennholz wieder von den Gemeinden übernommen werden müsse. Zugrunde gelegt wird der Kohlenpreis ab 30 Sch; für vier Personen kommt eine Einheit zur Verteilung. Unbemittelte bezahlen nur ein Drittel des Preises. Punkt 2, 3 und 4 der Tagesordnung wurden einstimmig angenommen. Punkt 5

wurde in der Form angenommen, daß die Regierung bei der Anstellung der Beamten zuerst über die Person zu fragen ist. Zu Punkt 6 wurde beschlossen, keine Verstärkung des Anbaues des Landeskrankenhauses vorzunehmen. Punkt 7 wurde von der Tagesordnung abgesetzt. Punkt 8 wurde ebenfalls von der Tagesordnung abgesetzt, weil der Landesauschuss nicht das Schulgeld beschließen kann, sondern nur der Schulvorstand. Bei der Beratung des 9. Punktes der Tagesordnung über Wegsteuer entspann sich eine sehr lebhaft debatte. Die Landwirtschaft erklärte, daß der Grundbesitz keine Steuern mehr tragen könne. Unser Genosse Kefelohm rechnete sehr scharf mit den Vertretern der Landwirtschaft ab. Das Statut wurde dann gegen drei Stimmen der Landwirtschaft angenommen. Punkt 10 der Tagesordnung wurde einstimmig angenommen. Punkt 11: Ausgabe von wertbeständigem Notgeld wurde einstimmig angenommen. Es soll mit der Ausgabe sofort begonnen werden. Bei Punkt 12 der Tagesordnung (Beschäftigung der Erwerbslosen) entspann sich eine sehr rege Debatte. Die sozialdemokratische Partei stellte den Antrag, den Stundenlohn auf 50 Pfg. zu erhöhen. Der Antrag wurde abgelehnt und der Antrag der Regierung auf 40 Pfg. angenommen.

Barmen. Aber auch diese Summe entspricht heute nicht entfernt der Erfüllung des alten Grundgesetzes, daß mindestens ein voller Wochenlohn eines gelernten Arbeiters ein Geschäftsanteil sein soll.

**Marktberichte.**

**Getreide.** Hamburg, 20. November. Das Geschäft ist sehr gering, doch waren die Preise bei Börsenbeginn um 5 bis 10 Cents höher als gestern. Weizen wurde mit 2,40—2,50 Dollar, Roggen mit 2,25—2,30 Dollar, Hafer mit 2,10—2,20 Dollar, inländ. Gerste mit 2,40—2,50 Dollar, ausländ. mit 2,70—2,80 Doll., Mais mit 2,80—2,90 Dollar je Zentner, Kaffee mit 15—16 fl., Riese mit 7—7½ fl. und Leinfaat mit 14—15 fl. je 100 Kilogramm genannt.

**Heu und Stroh.** Hamburg, 20. November. Im Großhandel stellt sich der Preis für Wiesenheu, los 2,90, Wiesenheu, gepreßt 4,30, Getreidestroh, gebündelt 2,40, Getreidestroh, gepreßt 2,70, alles je Zentner in Festmarkt frei Waggon inländ. Verladestation. Tendenz: ruhig.

**Futtermittel.** Hamburg, 20. November. Mais loco (in holl. Gulden) 9,25—9,30; Reisfuttermehl (24proz.) loco Dea.-Festb. (in Dollar) 1,50; Rapstuchen loco 1,60, Palmfuchen loco 1,75, Inlandsweizenkleie (in Hamburger Goldmark) 3,80, Inlandsroggenkleie (in Dollar-Goldmark) 0,90, Inlandsweizenkleie (in Papiermark) 7,50 Billionen. Tendenz: fest.

**Milch und Butter.** Hamburg, 20. November. Der Milchpreis beträgt ab 21. November 416 Milliarden Mark für 1 Liter Vollmilch und 208 Milliarden Mark für 1 Liter Mager- oder Buttermilch.

**Genossenschaften.**

Ein Billion Mark ist der im Augenblick höchste Mitgliedschaftsanteil einer Konsumgenossenschaft des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, und zwar der Genossenschaft in

**Weiche mit Henko die Wäsche ein!** Du sparst an Seife und Waschmittel und erleichterst Dir das Waschen  
Henko Henkels Wafch- und Bleich-Soda bewährt seit einem halben Jahrhundert für Wäsche und Hausputz

**Bei Einkäufen guckt man nie zu irgendeiner Zeitung!**

**Promenaden-Café und Konditorei**  
Breite Straße 65 \* Fernsprecher 415  
Täglich: Künstler-Konzert.

Der beste Schwedenpunsch und Aquavit  
**Carl Larson & Co.**  
General-Vertreter:  
**Swedmark & Lundin,**  
Export Agenturen Import  
Lübeck, Breite Str. 39  
Fernsprecher Nr. 2003, 2015 und 2016.

**Piano** kauft ständig zu höchst. Preisen  
Haußmann, Johannißstr. 14.  
In **Honigs Tuchlager**  
Huxstraße 113, kaufen  
Sie gut, reell und billig  
Herren- u. Damenstoffe aller Art.

**Buchdruckerei**  
**Friedr. Meyer & Co., Lübeck**  
Johannißstraße 46 :: Telephon 926  
druckt alle im geschäftlichen und privaten Verkehr erforderlichen Drucksachen.

**Gummischäden**  
an Fahrraddecken repariert  
**Dampf-Vulkanisier-Anstalt**  
**Hermann Wildhagen.**  
Fabrikmäßig eingerichtet!  
Bedergrube 54. Fernruf 8383.

**MAASS & CO.**  
G. m. b. H.  
**Kohlengroßhandel**  
Breite Str. 83  
\*  
Fernsprecher  
8604 und 8610.

**Emallehaus** **Erich Schauer**  
Königsstraße 35.

**Schweizerhaus** **Straelsdorfer Allee**  
Fernsprecher 2394  
\* Restaurant, Konditorei und Café \*  
\* Angenehmer Familienaufenthalt. \*

**Kaufen Sie bei mir?**  
Wenn nicht, dann überzeugen Sie sich durch einen Besuch von der Preiswürdigkeit meiner Ware!  
**REFORM-WERK**  
Telephon 2873 \* **ROBERT JENTZEN** \* Huxstraße 50  
Schuhwaren, Reparaturen, Stepperei-Großbetrieb, Gummisohlen und -Abfälle, Leberauschnitt.  
Alle Schuhmacher-Bedarfsartikel.

Größtes Spezial-Haus  
**Spille & v. Lüthmann**  
Feine Herren- u. Knabenkleidung.  
Elegante Maßanfertigung.

**Geschäftl. Rundschau und Dauerfahrplan.**  
Musterschutz. B. Ohne Gewähr.  
**Abfahrt der Züge von Lübeck nach**  
Hamburg: 556, 747, 943 D, 1100, 126, 408, 722, 820 D, 935 S.  
Travemünde-Niendorf: 527 W, 800, 207, 658.  
Eutin: 714, 1208, 142 D, 200, 725.  
Büchen: 500 W, 800, 130, 600. — Segeberg: 130 W, 730.  
Kleinen: 720, 937 D, 1202, 524, 753, 925.  
(Ohne Gewähr. — Musterschutz.)

**„TROCADERO“**  
Fernsprecher 787 Schüsselbuden 4  
Täglich: Stimmungskonzerte.

Fordern Sie überall nur  
**Doornkaat**  
den feinsten Genever  
nach alten Familienrezepten  
— seit 1806 hergestellt —  
und weisen Sie Nachahmungen zurück  
„Doornkaat“  
Aktiengesellschaft Norden  
Bestellungen werden nachgeleitet durch:  
**Gebr. Steffe, Hamburg**  
Dr. Bäckerstraße 14,  
Bismarckstr. 14, 2781-2783.

**Café Bernhardt** Fackenburg Allee 9  
Täglich nachmittags und abends: **Künstlerkonzert.**

**Musik** Telephon 935  
Bedergrube 27 **Dietrich**

**Rheumatiserkrankte!** Nicht verzweifeln! Haben Sie schon alles versucht? Die letzte **Rheuma Nr. 37.** aber sichere Rettung ist **Rheuma Nr. 37.** Zu haben in allen Apotheken!

**Franzen & Co.** Hüte  
Mützen  
Holljenstr. 21. Herrenwäsche, Krawatten.

**Georg Knoop, Drogerie** Fortuna-  
Molsinger Allee 6 a, Telephon 2375.

**Aug. Süders**  
Spezialgeschäft f. Strumpfwaren u. Wäsche.  
Manufakturwaren — Wollumtausch  
**Huxstraße 55.**

**U. N. Becker**  
Uhren und Goldwaren  
Holtenstraße 40.

**Soda-Leim**  
**Hans Jacoby**, Untertrave 80  
Telephon 3089 und 8480.

Reserviert für  
**Hanseatische Toriverwertungs-Aktien-Gesellschaft**  
Engelsgrube 44 \* Telephon 884

**Norddeutscher Warenhandel L. Koeller**  
G. m. b. H., Lübeck, Mengstr. 15, Fernsprecher 3481, 3482. Abtlg. I: Düngemittel, Abtlg. II: Säcke, Abtlg. III: Techn. Abteilung.

**Elektro-Motoren-Reparatur-Werk**  
**Heinrich Schumann**  
Schwartauer Allee 14a. Telephon 2832/33.

**Schlutup**

**W. Schild, Schlutup**  
Das vorteilhafte Einkaufshaus für Damen-, Kinder- und Herrenkonfektion, Manufaktur- und Kurzwaren.

**Kaufhaus**  
**Max Kankel**  
Schlutup.

**Rostocker Butterhandlung, Lübeck, Bedergrube 9**